

Frankenberger Tageblatt

Bezirks-  Anzeiger

Das Tageblatt erscheint an jedem Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. Preis 1.00 RM. Abonnement 12.00 RM. Einzelhefte 1.00 RM. In den Hauptstädten des Reiches, in den Provinzen, in den Kreisen und in den Gemeinden. Die Anzeigenpreise sind in der Anzeigerliste veröffentlicht. Die Redaktion ist in Frankfurt am Main, unter der Adresse: Postfach 1000. Die Druckerei ist in Frankfurt am Main, unter der Adresse: Postfach 1000.

Abonnementpreis: Der Grundpreis für die 10 von heute ablaufende Nummer beträgt 12.00 RM. Der Preis für die 10 von heute ablaufende Nummer beträgt 12.00 RM. Der Preis für die 10 von heute ablaufende Nummer beträgt 12.00 RM. Der Preis für die 10 von heute ablaufende Nummer beträgt 12.00 RM.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Rötha, des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Frankenberger und der Gemeinde Niederwiesa. Notationsdruck und Verlag: E. G. Hoffberg (Inhaber Ernst Hoffberg jun.) in Frankenberger. — Verantwortlich für die Redaktion: Karl Plegert, Frankenberger.

N 115

Sonnabend den 17. Mai 1924 nachmittags

83. Jahrgang

Poincarés Abschiedsbrief.

Ein Unterhändler MacDonalds bei den französischen Sozialisten?

Ein Pariser Bericht besagt, MacDonald habe einen Diplomat mit dem offiziellen Auftrage nach Frankreich geschickt, um sich dort mit den Parteien der Linken in Verbindung zu setzen. Der Zweck der Reise sei die Einberufung einer internationalen Konferenz in Genf im September d. J. Der Bericht wird aber von maßgebender Stelle auf das Bestimmteste demontiert. Die Ansicht der englischen Regierung, so wie bekannt, habe sich in keiner Weise geändert. Sie bleibe dabei, daß die Annahme des Dawesberichtes durch die Alliierten und durch Deutschland der erste Schritt zu einer europäischen Regelung bleiben müsse. Es ist bestimmt damit zu rechnen, daß sowohl Briand als auch Poincaré, falls einer von ihnen Poincarés Nachfolger wird, den Dawesbericht gutheißen werde. Dagegen scheine der Bericht zu stimmen, wonach gesehen Poincaré einen wichtigen

Brief an MacDonald

abgeschickt habe. In diesem vier Seiten langen Brief bedauert Poincaré, am 19. d. M. nicht nach Chequers kommen zu können. Er spricht dann über das Reparationsproblem auf Grund des Sachverständigenberichts. Dieses Dokument wird allgemein als Resümee der durch die letzten alliierten Besprechungen geschaffenen Lage betrachtet. Er gibt einen genauen Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Dinge und über das neue Ministerium, das im Begriff steht, die Arbeit zu übernehmen. Wie üblich dieses Ministerium zusammengefaßt sehr wird, ist noch unentschieden.

Die Deutschnationalen fordern sofortigen Regierungsrücktritt.

Die Vertretung der Deutschnationalen Volkspartei teilt, wie bereits kurz gemeldet, mit folgendem Beschluß an die Öffentlichkeit:

„Wir fordern, daß die gegenwärtige Reichsregierung entsprechend dem Ausfall der Wahlen, der den veränderten politischen Willen des Volkes feststellt hat, dem Reichspräsidenten alsbald ihren Rücktritt anbietet. Die gegenwärtige Regierung entspricht jeglichen Rechten, Deutschland in den Verhandlungen über das Sachverständigengutachten noch entsprechend zu vertreten. Wir erheben entschieden die Forderung, daß das Kabinett etwa der Reparationskommission die Befehlsbefugnis zur Durchführung des Gutachtens vorlegt oder auch nur in den vorbestimmten Verhandlungen den Ergänzungsausschuß oder der Reparationskommission irgendwelche Erklärungen über den Standpunkt der deutschen Regierung abgibt oder abgeben läßt. Die Deutschnationalen Volkspartei wird bereitwillig Erklärungen nicht als bindend anerkennen.“

Die Antwort der Reichsregierung.

Das amtliche Reichliche Telegraphenbureau verbreitet daraufhin die nachstehende Erwiderung:

Die Reichsregierung ist, wie wir erfahren, auch angesichts des Beschlusses des Vorstandes der Deutschnationalen Volkspartei entschlossen, pflichtgemäß die ihr übertragenen Regierungsgeschäfte nicht vor dem Zusammentritt des Reichstages aus der Hand zu geben. Sie hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, Deutschland in den Verhandlungen über das Sachverständigengutachten zu vertreten und die zur Durchführung der Gutachten erforderlichen Befehlsbefugnisse vorzubereiten, sowohl im Hinblick auf die immer bedrohlicher werdende Kreditkrise, die finanziellen und wirtschaftlichen Erfordernisse Deutschlands, als ohne jeden Ausschub beabsichtigt werden müssen, wie aber auch in dem Bewußtsein, dadurch dem Willen der Mehrheit des Deutschen Volkes und der Mehrheit des neuen Reichstages zu entsprechen. Der von der Reichsregierung vertretene Standpunkt hinsichtlich der Sachverständigengutachten wird nach den eigenen Erklärungen geteilt von der Sozialdemokratischen Partei, von der Zentrumspartei, von der Deutschen Volkspartei, von der Demokratischen Partei und von der Bayerischen Volkspartei, die auch im neuen Reichstag auf jeden Fall

über eine weit größere Stimmzahl

verfügen, als eine etwaige gemeinsame Opposition der Deutschnationalen Volkspartei, der Kommunistischen Partei und der Reichlichen Freiheitspartei. Bei dieser Sachlage erachtet die Reichsregierung den Beschluß des Vorstandes der Deutschnationalen Volkspartei als nicht im Einklang stehend mit den tatsächlichen Verhältnissen, wie sie sich nach der Willensbekundung des Deutschen Volkes in den Reichstagswahlen ergeben haben. Die Reichsregierung sieht in dem Beschluß des Parteivorstandes der Deutschnationalen Volkspartei

eine erste Gefährdung der deutschen Interessen

in der Außenpolitik. Ueber die Gründe, die die Reichsregierung zu ihrer Stellungnahme zu den Sachverständigengutachten annehmen haben, sind die Parteiführer der Deutsch-

nationalen Volkspartei von Seiten der Reichsregierung entgegen unterrichtet worden, ohne daß es gelang, die deutschnationalen Vertreter zu einer positiven Erklärung zu bewegen. Auch sonst liegt immer noch keine klare und bindende Erklärung der Deutschnationalen Volkspartei darüber vor, wie sie sich die Erledigung der Sachverständigengutachten denkt.

Das amtliche Reichstagswahlergebnis.

Am Freitag mittag ist das amtliche Ergebnis der Reichstagswahlen bekanntgegeben worden. Es bestätigt im wesentlichen die bereits bekannten Mandatsverhältnisse. Neu ist nur, daß die Landliste nicht neun, sondern zehn Mandate erhielt. Der Reichstag wird insgesamt 472 Abgeordnete zählen.

Rombinationen über ein deutschnationales Kabinett.

Eine Berliner Mittagzeitung glaubt über die Pläne der Deutschnationalen bei einer etwaigen Kabinettsbildung wie folgt unterrichten zu können: Der Reichskanzler posten soll entweder Dr. Hertel oder Ballraf anvertraut werden, die Beratungen darüber sind noch nicht abgeschlossen. Als Außenminister ist der ehemalige Gesandte in Belgien Herr von der Lancken in Aussicht genommen. Ihm soll als Staatssekretär des Auswärtigen Amtes der Generalkonsul von Hasselt, der Schwägermann des Großadmirals von Tirpitz, der vor einigen Tagen von München nach Berlin berufen wurde, beigegeben werden. Als Chef der Reichskanzlei ist der Abgeordnete von Lind eine Wahlauflage vorsehen. Das Reichswehrministerium soll entweder dem Abgeordneten Schlangensiefen oder Schiele zufallen.

Das Einwanderungs-Beschränkungsgezet angenommen.

Aus Washington wird berichtet, daß das amerikanische Repräsentantenhaus nunmehr mit 308 gegen 69 Stimmen, das neue amerikanische Einwanderergesetz, das die Einwanderung nach Amerika auf 150 000 Personen beschränkt, angenommen hat. Die Japaner sollen von 1. 7. ab ausgeschlossen sein. Man legt eine ähnliche Abstimmung im Senat voraus. Danach ist die Einwanderungszahl für Deutsche von 67 807 auf 50 229 beschränkt, für Engländer von 77 842 auf 62 668, für Italiener von 42 057 auf 8 981, für Polen von 30 979 auf 28 927, für Japaner von 24 405 auf 1 892, für Russen von 14 357 auf 1 973, für Rumänen von 7 409 auf 731. Österreich von 7 342 auf 1 000 um. Rändliche Arbeiter genießen besondere Vergünstigungen, die indes einen Prozentsatz von 50 des jeweiligen Kontingents niemals überschreiten dürfen. Das Repräsentantenhaus geht offensichtlich davon aus, die amerikanischen Häfen für Japan zu schließen. Man glaubt indessen, daß Präsident Coolidge von seinem Vetorecht nach der Abstimmung im Senat energisch Gebrauch machen wird.

Ergebnis der Berliner Verhandlungen im Bergarbeiterstreik

Berlin, 16. 5. Nach dreitägigen Verhandlungen ist über die Arbeitszeit im Ruhrbergbau am 16. Mai abends ein Schiedspruch gefällt worden, dessen wesentlicher Inhalt folgender ist:

1. Der Tarifvertrag für das rheinisch-westfälische Steinkohlenrevier vom 1. August 1922 (Kohlenarbeitsvertrag) ist in seinen wesentlichen Bestandteilen bis zum 30. Juni 1925 verlängert worden. Besonders zu vermerken sind hier lediglich, daß die von den Bergarbeitern zu bezahlende Dependance keine Veränderung gelitten und der Preis auf 40 Pfennige pro Zentner festgesetzt ist. Er ist mit monatlicher Ränderungsfreiheit kündbar, und läuft, falls Ränderung nicht erfolgt, 3 Monate weiter.

2. Die Arbeitszeit ist in der Weite gesetzt, daß die Bestimmungen des Kohlenarbeitsvertrages aufrechterhalten werden, dabei aber eine besondere Regelung der Mehrarbeit festzusetzen hat. Die Mehrarbeit beträgt für Arbeiter unter Tage und für Arbeiter über Tage, die unmittelbar mit der Förderung zu tun haben, 1 Stunde, für Arbeiter im durchgehenden Tagesbetriebe beträgt die Mehrarbeit bis 2 Stunden. Hier von sind allerdings diejenigen Arbeiter ausgenommen, die in besonders schwierigen Verhältnissen arbeiten. Die Mehrarbeit wird entsprechend der geleisteten Stundenzahl vergütet, aber ohne besonderen Zuschlag. Diese Regelung entspricht im allgemeinen dem Zustande, wie er seit Monaten früheren Vereinbarungen entsprechend bestanden hat. Die Regelung der Mehrarbeit gilt bis zum 31. März 1925 und kann zu diesem Zeitpunkt erstmalig mit monatlicher Frist geändert werden.

3. Die Inparteilichen haben ferner zur Beendigung der Arbeitsstreitigkeiten vorgeschlagen, daß sämtliche Arbeitnehmer, sobald und soweit es die Betriebsmöglichkeiten gestatten, wieder eingestellt und lediglich solche Arbeiter ausgeschlossen werden dürfen, die sich schwerer Verletzungen schuldig gemacht haben. Im übrigen dürfen Maßnahmen nicht getroffen werden, die ausserhalb des Arbeitsvertrages liegen. Die Beschlüsse sind bekanntlich durch besonderen Schiedspruch, der von den Arbeitnehmern angenommen wurde, für die am 15. v. S. erfolgt worden.

Nachdem der Vorsitzende Vizepräsident Dr. Guhmann die Verhandlungen geschlossen hatte, lud der Reichsarbeitsminister die Mitglieder des Schiedsgerichts und die Parteien nochmals zu sich und dankte für die in den ständigen Verhandlungen geleistete aufopferungsvolle Arbeit. Er wies auf die furchtbare Verantwortung, die die Parteien namentlich bei ihrer Entscheidung über den Schiedspruch zu tragen hätten hin, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Arbeitsfrieden im Ruhrgebiet bald wieder hergestellt werde.

Inland und Ausland

Mittelparteien und Deutschnationalen. In der Besprechung der Führer der drei bürgerlichen Mittelparteien am Freitag, sind keine bestimmten Beschlüsse gefaßt worden. Die politische Lage wurde in dem Sinne durchgesprochen, die etwa wie folgt lautet: Der grundlegende Gedanke, der in den Mittelparteien vorherrscht, geht dahin, daß man ein Zusammenwirken mit den Deutschnationalen in der neuen Regierung für wünschenswert hält. Als die wesentlichste Voraussetzung dafür wird bezeichnet, daß man unbedingt Klarheit über den außenpolitischen Kurs zu haben wünscht, den die Deutschnationalen verfolgen wollen. Nur eine kleine Gruppe der Demokraten scheint die Absicht zu haben, sich an einem Großen Wählerfest nicht zu beteiligen. Dieser würde aber, da die Bayern zweifellos daran teilnehmen, auch dann die Mehrheit haben, wenn einige Demokraten zur Opposition übergehen sollten. Der Wunsch, mit den Deutschnationalen zusammenzuarbeiten, wird besonders von der Deutschen Volkspartei vertreten. Im Zentrum machen sich noch gewisse Strömungen geltend, die einen ausschlaggebenden Einfluß der Deutschnationalen auf die neue Regierung verhindern sehen möchten. In der Frage des Rücktritts der jetzigen Regierung scheint gegenwärtig die Meinung vorherrschend, daß das Kabinett erst am Tage des Zusammentritts des Plenums seine Rente niederlegt.

Immer noch Verordnungen der Besatzungsbehörden. Nach einer neuen Verordnung der Kommandanten der bayerischen Besatzungsarmee im Ruhrgebiet ist es jeder Person, die im besetzten Gebiet wohnt, untersagt, im unbesetzten Deutschland an einer theoretischen oder praktischen militärischen Übung teilzunehmen, fernst einer militärischen oder ähnlichen Einrichtung sowie einer öffentlichen oder privaten Versammlung mit dem Ziele der militärischen Instruktion oder Vorbereitung anzugehören. Bei Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen ist eine Gefängnisstrafe bis zu 15 Jahren und Geldstrafe bis zu 20 000 Mark vermerkt.

Der Fall des Herrn Kriegsministers. Der ehemalige bayerische Kriegsminister, der nunmehrige Fabrikant Schneppenhorst in Kitzingen, wurde vom Schwurgericht nach dreitägiger Verhandlung wegen fahrlässiger Falschmeldung zu sechs Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt. Schneppenhorst hatte bei der Gerichtsverhandlung über den Konflikt zwischen Mitgliedern der DDP und der Reichsfrauenvereine anlässlich einer sozialdemokratischen Versammlung im Weißen Hof am 2. Juni unter Eid Aussagen gemacht, welche im Widerspruch zu anderen Zeugenaussagen standen.

Nachdem deutscher Botschafter in Konstantinopel. Der bisherige deutsche Gesandte in Stockholm Adolfs ist unter Verleihung des persönlichen Charakters als Botschafter zum Gesandten in Konstantinopel ernannt worden. Der frühere Außenminister von Rosenburg geht jetzt als Gesandter nach Stockholm.

Hauptmann Pohl nach Frankreich verschleppt. Der im Düsseldorf-Prozess zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilte Hauptmann der Schutzpolizei Pohl ist, wie die Rheinisch-Westfälische Zeitung meldet, am Montag plötzlich nach Frankreich gebracht worden.

Das dänische Königspaar in Sonderburg. Das dänische Königspaar hat eine Fahrt nach Nord-Schleswig angetreten. Am Donnerstag wurde Sonderburg besucht. Daran schloß sich ein Besuch der Düppeler Schanzen und des dort neu angelegten Nationalparks an.

Bedrückliche Erhöhung der englischen Bergarbeiterlöhne. In der letzten Konferenz der englischen Vertreter der Kohlenbergwerke und Grubenarbeiter in London einigte man sich auf eine Erhöhung der Bergarbeiterlöhne um 33 1/2 Prozent. Man glaubt, daß dadurch der drohende Bergarbeiterstreik vermieden werden wird. Ein Teil der Bergarbeiter wird jedoch kaum mit dieser Neuregelung zufrieden sein und nach wie vor die Forderung auf eine Verstaatlichung der Kohlengruben erheben.

Ranahisches Erz für Deutsche. Beamte der British Empire Steel Corporation teilen mit, daß ein Kontrakt mit deutschen Käufern über 1 250 000 Tonnen Eisenerz unterzeichnet worden ist, die die Bergwerke der Velle-Insel innerhalb sechs Monaten liefern sollen. Zur Erfüllung des Kontraktes wird eine Flotte von 20 Dampfern von durchschnittlich je 10 000 Tonnen monatlich erforderlich sein, um das Erz nach Deutschland zu transportieren. Es wird erwartet, daß infolge des Kontraktes die Arbeit in den Bergwerken um 50 Prozent gesteigert werden wird.

Australien für Deutsche wieder offen? Premierminister Bruce kündigt im australischen Parlament an, daß das Verbot der Einwanderung von Deutschen 1925 erlöschen werde. In dieser Zeit könne das Parlament, wenn es gewünscht würde, die Deutschen unbeschränkt zulassen. Unterbreifen könne die Zulassung von Deutschen nach diskretionärem Ermessen erfolgen.

Der wieder auferstandene Wochenmarkt

In diesem Artikel in der Beilage zu Nr. 109 des "Tagesblattes" erlaubt sich die unterzeichnete Genossenschaft im Interesse der hiesigen Lebensmittelhändler folgendes zu bemerken: Zu den Dingen, die sich nach den harten Kriegs- und Nachkriegsjahren wieder erholen möchten, gehört wohl unkräftig auch der Lebensmittelhandel im Ladenbetrieb. Wenn Verkäufer des Marktes "Wtr. den Wochenmarkt" sonst Interesse an demselben hat, so möchte doch nicht ganz vergessen werden, daß die anstehenden, um ihre Existenz ringenden Geschäfte auch leben möchten, um die nicht unerheblichen wiederholten Steuern ausbringen zu können. Wachten nicht auch die Lebensmittelgeschäfte lange Zeit hindurch einen recht abgehauten Eindruck? Und mit welchem Nutzen die zurechtgestellten Waren während der Zwangswirtschaft abgegeben werden mußten, daran erinnert sich heute niemand mehr. Seit Monaten schon gibt es auch in den hiesigen Geschäften Lebensmittel genug in einwandfreier Beschaffenheit zu denselben billigen Markthallenpreisen, wie sie die Chemnitzer Händler nach hier auf den Markt bringen. Es gehört eben besondere Vorliebe dazu, in der Markthalle unter freiem Himmel zu kaufen, wo die Lebensmittel den Unbilden der Witterung ausgesetzt und oft mit Staub, Regen usw. bedeckt sind. Das Angebot der Waren, welches jetzt mehr denn reichlich ist, reguliert schon die Preise von selbst nach unten. Im Interesse der hiesigen Lebensmittelgeschäfte bitten wir die geehrte Einwohnerschaft, nicht den Ausbau des Wochenmarktes, welcher in der Hauptsache den auswärtigen Händlern mit nicht immer einwandfreien Waren besetzt wird, zu unterstützen, sondern mehr der hiesigen Lebensmittelgeschäfte zu gedenken, deren Inhaber ihre Mühseligkeiten und auch Steuern bezahlen müssen und gewiß alle Wünsche der Kunden zu erfüllen begehrt sind. Sie werden damit jedenfalls genau so weit kommen, auch ohne Besuch des Wochenmarktes. Auf weitere Auskünfte verzohten wir.

Chemo-Großhandel, e. G. m. b. H. Frankenberg, S.

Wieder Platzmusik in Frankenberg

Morgen Sonntag: Friedenspart!

Eine höchlich achtungswürdige Freude ausübende Mitteilung können wir heute unserer Einwohnerschaft übermitteln: Wir bekommen wieder Platzmusik zu hören in unserer Stadt! Direktor Kott, der wohl als einziger Musikdirektor in weiter Umgebung sein Orchester unter großen Schwierigkeiten die ganze Inflationperiode hindurch wieder gehalten hat, spielt morgen Sonntag von 11-12 Uhr vormittags im Friedenspark nach langer, mauerwoller Pause die erste Platzmusik und hat dazu folgende Besetzung erwählt: 1. Rittmeister der Truppen, Marsch, v. Müller; 2. Oberleutnant v. Leithe, Cavallerie, v. Suppe; 3. Leutnant v. Trompe, Solo, v. Hildach; 4. Major, aus der Operette Schwarzwaldbädel, v. Jettel; 5. Ober-Boypourri, v. Biggeri; 6. Mein schönes Engelzige, v. Schneider.

Unter Stadtrat Kott ist am 1. Mai neu aufgestellt und durch eine Reihe guter Berufsmusiker ergänzt worden. So wird wieder keine Friedensbesetzung erfahren; es wird sich morgen in dieser neuen Form dem Publikum erstmalig vorstellen. Direktor Kott spielt mit seinem Orchester auch dieses Jahr wieder die Konzert in Lichtwald.

Amtliche Mitteilungen aus den Ratskungen

Sitzung vom 14. Mai 1924

1. Unter Berücksichtigung des Gutachtens des hiesigen Polizeiarztes Herrn Sanitätsrat Dr. Köhler wird von der Einleitung des Stadtbezirks in Gemarkung der Straße abgelehnt.
 2. Die Kohnhofstraße (Straßenzug Freiburger Straße - Bahnhof - Winterstraße) ist auch weiterhin durch hiesige Arbeiter zu reinigen.
 3. Herabgesetzt werden:
 - a) die Kranenhaus-Rur- und Verpflanzkosten-Laufstraße auf 7 G.M. für einen auswärtig wohnhaften Kranken, der ein Sanatorium beantragt,
 - 6 G.M. für einen hier wohnhaften Kranken, der ein Sanatorium beantragt,
 - 4 G.M. für einen hier wohnhaften Kranken, der einer auswärtigen Sanatoriumsbehandlung unterliegt, sowie von einem auswärtig wohnhaften Kranken, der keiner oder einer auswärtigen Sanatoriumsbehandlung unterliegt.
 - 3 G.M. von einem hier wohnhaften Kranken, der keiner oder einer hiesigen Sanatoriumsbehandlung unterliegt, sowie von einem auswärtig wohnhaften Kranken, der einer hiesigen Sanatoriumsbehandlung unterliegt.
 - 2,50 G.M. für einen Kranken, der auf Kosten der hiesigen Armenkasse untergebracht ist.
 - b) der Gaspreis ab 1. Mai 1924 auf 24 Pfg. für 1 cbm.
 4. Bewilligt werden 1700 G.M. für den Bau eines Reifens für die Lanzenfeuergefährlicher fülliger Betriebsstoffe für den Kraftwagen des Städtischen.
 5. Anträge des Drehtrommengenieurs für den Entwurf für den Reifens bereits bewilligt sind, ist ein Motor-generator zu beschaffen. Ein vorhandener Gleichstrom-Drehtromm-Generator ist zu verkaufen und der Erlös ist für Beschaffung des Motor-generators zu verwenden.
 6. Die in Vorlesung gebrachten Preise für Benutzung des hiesigen Fischpaukhauses und die Entschädigung für besondere Dienstleistungen des Rademüllers sind Genehmigung, ebenso grundsätzlich der ausgearbeitete Bauplan.
- Zu Punkt 4 ist die Zustimmung der Stadtverordneten erforderlich.
- Insgesamt beschließt der Rat in 28 Angelegenheiten.

Die Schlachtungen im 1. Vierteljahr 1924

Die im Städtischen Landesamt bearbeitete Statistik der Schlachtungen und Fleischschau ergab nach dem vorläufigen Ergebnis, daß im Kreisamt Sachsen im 1. Vierteljahr 1924 der Fleischschau unterworfen worden sind: 2110 (3781) Pferde, 8997 (6164) Ochsen, 9032 (7356) Bullen, 24688 (31503) Rinder, 4495 (626) Ziegen, 70404 (70412) Lämmer, 254917 (189766) Schweine, 26635 (25800) Schafe und 8314 (8581) Ferkel. Die in Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die im 1. Vierteljahr 1924 erfolgten Schlachtungen gegenüber denen des Vorjahres bei Pferden um 44,2 Proz., Rindern um 21,6 Proz., Ziegen um 25,6 Proz. und bei Ferkeln um 4,2 Proz. abgenommen, während sie bei Ochsen um 33,2 Proz., Bullen um 23,1 Proz., Lämmern um 0,5 Proz., Schweinen um 34,3 Proz. und bei Schafen um 2,9 Proz. zugenommen haben. Die Rinder-schlachtungen, die im 4. Vierteljahr 1923 sehr zurückgegangen waren, sind seit dieser Zeit um 28704 auf 26632 oder um 27,6 Proz. zugenommen und auch bei den Schweinen zeigt sich seitdem eine Zunahme der Schlachtungen um 73599 oder 40,6 Proz.

† Den ärztlichen Sonntagsdienst werden am morgenden Sonntag (jedoch nur in dringlichen Fällen) ausüben die Herren Sanitätsrat Dr. Birner und Sanitätsrat Dr. Köhler.

† Die Veranstaltungen des Zweivereins vom Roten Kreuz und der Freiwilligen Sanitätskolonne morgen Sonntag bringen, wie schon mehrfach gemeldet, eine stattliche Anzahl auswärtige Sanitätsrat nach hier. Frühmorgens 7.20 Uhr findet am Bahnhof das Stellen der Teilnehmer an der Gedenkfeier am Ehrenmal im Lichtwald statt, die Feier soll dort um 8 Uhr ihren Anfang nehmen. 1/11 Uhr wird die Sanitätskolonne im Etzwerk eine Übung abhalten. Nachmittags 1/3 Uhr nimmt der Bestkommer im Stadtpark seinen

Anfang, der außer dem Festbericht einen hochinteressanten Bildvortrag über die Tätigkeit des Roten Kreuzes im Weltkrieg, gelungene Darstellungen des Vaterländischen Frauenvereins, musikalische Darstellungen unseres Stadtkapellmeisters (darunter ein Violinolo des Herrn Stadtmusikdirektors Kott) und einen geliebten Einakter bieten wird. Dem Kommerse schließt sich ein Ball an. Alle eingeladenen Körperchaften, Vereine und Personen, sowie alle Freunde und Gönner des Roten Kreuzes seien auch hierdurch nochmals zur Teilnahme an den einzelnen Veranstaltungen aufgefordert.

† Die Reichsinduzier am 14. Mai für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Kleidung) beläuft sich nach den Feststellungen des Reichsstatistikamtes für Mittwoh, den 14. Mai, auf das 1,15-fache der Vorjahreszahl. Gegenüber der Vorwoche (1,15) ist demnach eine Steigerung von 0,9 v. H. zu verzeichnen.

Die neue Zwickauer-Briefmarke. Die Reichspostverwaltung gibt jetzt eine neue Briefmarke im Werte von 2 Mark aus. Die Marke hat die Form eines liegenden Rechtecks und wird in Kunstdruck in blauer Farbe auf weißem Briefmutterpapier hergestellt. Das Mittelfeld zeigt auf nebarig gelbem Untergrund die Ansicht der Stadt R. O. U. Oberhalb dieses Bildes steht rechts und links die Wertgröße. Die Reichsbräudler hat den größten Teil der Auflage bereits ausgeliefert, so daß die neue Briefmarke bereits in den nächsten Tagen auf den Postämtern zum Verkauf gelangen dürfte.

† Elsa Brandstow, die Tochter des schwedischen Gelehrten in Petersburg, die während des Krieges sich in aufopferungsvoller Weise als Vertreterin des schwedischen Roten Kreuzes der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Sibirien angenommen hat, ist anlässlich der Rautfeier von der Universität Königsberg zum Ehren doktor ernannt worden. Eine Ehrung, die ihre vielen in Dankbarkeit ihre verbundenen Freunde in Deutschland mit Befriedigung erfüllen wird. Hat Elsa Brandstow doch auch nach Friedensschluß ihre Fürsorgeltigkeit für unser Land in großartiger Weise fortgesetzt. Aus dem Ertrage der schwedischen und deutschen Auflage ihres Buches „Unter Kriegsgefangenen in Sibirien“, aus dem Rosenbestände des schwedischen Hilfsamtes, aus schwedischen Spenden und mit Geldern, die sie in Amerika während einer Reise von Vortragstreffen nach im vergangenen Jahre gesammelt, hat sie eine Stiftung für deutsche Offiziere und Mannschaften errichtet, die in Rußland, Sibirien und anderen Kriegsgefangenen waren. Die Stiftung besteht aus drei Abteilungen: Kautenhalt Marienborn-Schwerdt bei Rammeg in Sachsen, Gut Schreibebröhle bei Lützen und Rinderheim Schloß Reuzorge bei Wittweiba in Sachsen.

*Schon am
frühen Morgen
wird Ihnen
Der Tag*

die große nationale Frühzeitung Berlins
mit großem Handelsanteil, vollständigem
Kurztatell der Berliner Börsen und
illustrierter Sonntags-Beilage

durch die Post
zugestellt

Probenummern kostenlos
durch den Verlag des Tages,
Berlin SW 68, Zimmerstraße

— **Fischerei.** Wie wir in Erfahrung gebracht haben, hat das Fischschafungsamt einen planmäßigen Jagd- und Areamarkt für die ausblühende Chemnitzer Vorortsgemeinde Flöha genehmigt. Der erste Markt findet vom 18. bis 20. dieses Monats statt. Das originale für diesen Markt liegt darin, daß er mit dem Kirchweihfest der Parochie Flöha, die die Gemeinden Flöha, Plau, Falkenau, Altenhain und Braunsdorf umfaßt, zusammenfällt. Es ist dies die erste Aimes Sachsen im Jahre überhaupt. Der Volksmund bezeichnet diese erste Aimes als „Fidellimes in Flöha“, da am diesem Tage der Aimesbraten nicht selten aus einem Fidele besteht. Eine jahrmärkliche Veranstaltung hat Flöha schon seit Jahren. Seit 1921 wird sie auf dem feinen Marktplatz an der Karlsstraße abgehalten, aber auch dieser Platz hat sich als viel zu klein herausgestellt, zumal in diesem Jahre drei- bis viermal mehr Marktfleuten zur Anmeldung gekommen sind. Da die Gemeinde Flöha seit 1918 über einen großen und herrlichen Grundbesitz inmitten Flöhas verfügt, hat man einen herrlichen Platz auf den Sportplätzen an der Karolastraße eingetrotzt. Die Fläche umfaßt über 20000 Quadratmeter und ist in der Sportwelt dadurch bekannt, daß in Flöha ab und zu ganz bedeutende Wettkämpfe ausgetragen werden. Flöha hat durch die aufstrebende Industrie und als Sitz sämtlicher Bezirksgemeinden, nicht zuletzt durch die Bereinigung der früheren Gemeinde Gildenberg mit der Gemeinde Flöha, sowie endlich durch Ankerung von Verbindungsstellen, Brücken und herrlicher Fußwege einen außerordentlich großen Aufschwung genommen, so daß es jetzt gegen 6000 Einwohner zählt. Bezeichnend wird das Aufwärtsstreben wesentlich durch den besten und besten Verkehrspunkt, sowie durch die überaus reizvolle Aussicht von Wald umgebene Lage. Ein Besuch Flöhas anlässlich des Kirchweihfestes und des ersten Aimes lohnt nicht nur wegen dieser Veranstaltungen, sondern auch als Ausflugszug in die Baumbäder. Geradezu idyllisch nimmt sich jetzt die wunderbare Waldschöpfung im Landschaft aus, die die Gemeinde seit 1919 geschaffen hat. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß für Flöha Sonntagsfahrten zu haben sind.

— **Chemnitzer.** Ein 32jähriger Bader aus Rantwih, ein 27-jähriger Händler aus Wittenberndorf und ein 25jähriger Bergmann aus Glöbber liegen in Chemnitz getrennt in den Zug, bräutchen sich dort alle Bekannte und begannen sofort ein Gespräch, zu dem sie auch noch andere Reisende einließen. Schließlich wurden die teilnehmenden Reisenden gerufen. In einem Saal erdachten sie von einem Kaderoll 140 Mark. Auf Veranstaltung der Bahnwirtschaft wurden die Geschäftsfreunden schließlich auf dem Chemnitzer Hauptbahnhof verabschiedet.

— **Buchholz.** Bei den letzten Ringkämpfen in der Freiwaldhalle ein Besucher des Bedarfs, daß mit dem Reger zu unterhalten. Er sprach ihm — natürlich — englisch an. Was aber antwortete der Reger? „Warum sprechen Sie nicht deutsch mein Herr? Sie sind doch Deutscher!“ Und was muß ich ein Deutscher von einem Reger sagen lassen! „Wir würden uns doch bessere Menschen!“

— **Falkenstein.** Die Orchestermitglieder der Orte Falkenstein, Ruedbach, Rodewisch und Elfeld haben beschlossen, ein Siedlerbundesorchester zwischen den vorgenannten Ortschaften zu gründen. Es soll damit ein größerer leistungsfähiger Orchesterkörper geschaffen werden, der künstlerischen Anforderungen entspricht. Die musikalische Oberleitung übernimmt Stadtmusikdirektor Vinzel Ruedbach.

— **Witzkau.** Eine Fabrikarbeiterin in Niederhain, die abends ihr Schlafzimmer betrat, fand ihr 1 1/2 jähriges Kind tot auf dem Fußboden. Es war angekommen aus dem Welt geblüht und hatte das Gesicht gedreht.

— **Leipzig.** Der vermehrte Einbruch in das Warenhaus von Theodor Althoff in der Bismarckstraße, bei dem sich die Einbrecher in das Warenhaus hatten einschließen lassen, hat eine schnelle Aufführung gefunden. Am Mittwoch konnten die Täter von der Leipziger Kriminalpolizei ermittelt und dingfest gemacht werden. Es handelt sich um 3 Personen deren Namen vorläufig noch geheimgehalten werden. Von diesen 3 Dieben hatte sich aber nur einer in das Warenhaus während der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag eingeschlichen lassen, während die anderen beiden Komplizen draußen „Schmierz“ harrten. Der größte Teil der geraubten Pelz- und Konfektionswaren konnte wieder herbeigeholt werden. Am Donnerstag mittags wurde ein etwa 25jähriger Mann aus einem Fenster des ersten Stockwerkes des Gerichtsgebäudes des Landgerichts II auf die Straße. Ein Anfallsbeamter folgte ihm sofort und durch tatkräftiges Zureden von Polizisten konnte der Flüchtling bald wieder in höheren Gewahrsam zurückgebracht werden. Am Mittwoch abend brachen auf der Weite in der Nähe des Postergottes zwei sogenannte Grönländer mit einem Auslegerboot zusammen. Beide Grönländer kenterten, und die Insassen kämpften im Wasser. Während sich der eine durch Schwimmen retten konnte, fand der andere den Tod, eine ihm Hilfe gebracht werden konnte. Der Ertrunkene ist ein Student der Medizin aus Neuposten.

— **Döbeln.** Am Dienstag nachmittag erkrankte beim Baden in der Mulde der 13jährige Knabe des Gärtnereibesetzers Wähler. Die Leiche des Knaben konnte noch nicht geborgen werden.

— **Dresden.** Auf die fremdenhässliche Sonntagsfeier des Monats folgte am Donnerstag ein verheerendes Unwetter. Nachmittags gegen 1/2 5 Uhr zog ein kurzes, schweres Gewitter über Dresden herein, das sich mit heftigen Blitz- und Donnererschlägen entließ. Heftig prasselten zugleich teilweise taubenerlöschte Hagelkörner herab und verlasteten im Nu viele Schienen, wobei Straßen teilweise unter Wasser gesetzt wurden. Wo der Hagelschlag aufgetreten ist, dürfte er der sehr gut ausbleibenden Baumblüte schweren Schaden zugefügt und manche Hoffnungen auf eine reiche Ernte vernichtet haben.

Beringsmassen in der Dfsee.

Aus Graal wird uns geschrieben: Kolossale Massen von Beringen bedeckten zuerst die Dfsee. Nachdem sich diese Schwärme kürzlich an der holländischen Küste gezeigt haben, sind sie jetzt auch an der mecklenburgischen Küste aufgetreten.

In der Fischländer Bucht, östlich Warnemünde, zogen einige Fischer aus dem Dorf Wierhagen mittels Ringwaben in einer einzigen Nacht 200 Kettner Beringe an den Strand! Der Abfall so ungeheurer Fischmengen ließ in dieser dünnbevölkerten Gegend auf Schwierigkeiten und zur Konfiskierung führt es an Vorkehrungen und Polizeikräften. Am den Fischfingern nur einlegemachen nützlich zu verwenden, bedarf man jedoch große Bauernwagen damit und fuhr die Ware in die umliegenden Ortschaften, wo die Fische waschfordweise in lächerlich geringem Preis angeboten wurden. Große Mengen wurden außerdem als Schweinefutter verwendet.

Das erinnert an einen ähnlichen Fall vor einer Reihe von Jahren, wo fast an derselben Stelle der Küste ein gewaltiger Haug gemacht wurde. Unübersehbar war damals der gleiche Streifen am Strande, der durch die Millionen von Fischeltern gebildet war. Die Netze lagen noch tief in der See; sie konnten nicht herausgezogen werden, weil sie sonst durch die Zentnerlasten der Fische gerissen wären. In der sonst mörnerarmen Gegend siedelten sich ganze Kolonien dieser Fischfänger an, um vom gebietten Fisch zu profitieren. Die schweren Seefischer der Fischer zerhackten mit jedem Tritt ein Mittagsmahl für eine fünfköpfige Familie! Und als das wohlfeile Nahrungsmittel trotzdem nicht zu vertilgen war, fuhr man mit dierpflanzigen Wagen Land und Nacht über die Düne, um die Netze damit zu üben.

Wäre das Projekt einer Fischland-Bucht, dessen Entwicklung auch dieser weitentlegenen Ecke Anlauf an die großen Verkehrswege bringen wird, schon Tatsache geworden, so würden derartige Massenfänge ein wohl nicht unerwünschtes Zusätze zur billigen Versorgung der deutschen Großstädte sein.

Mitteilungen der Handelskammer Chemnitz

Ausfuhr von baumwollenen Stoffen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wie der Handelskammer vom Amerikanischen Konsulat in Dresden mitgeteilt wird, sind gemäß einer Regierungsbestimmung künftig auf den Fakturen bei einer Reihe von Baumwollstoffen die nachstehenden Angaben zu vermerken:

1. Square yards and pounds (Kilo)
 2. Werte der verkauften baumwollenen Stoffe.
 3. Handelsbezeichnung der Stoffe (Trade name).
- Fakturen ohne diese Angaben werden ab 15. Mai 1924 dem Konsulat zur Verwirklichung zurückgeschickt.
- Die von dieser Bestimmung erfassten Stoffe sind in der Anstaltsstelle der Handelskammer zu erfahren.

Tagungen

Gauleitung des Gases Sachsen im Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten. In dem schmucken Städtischen Waldheim fand am 10. und 11. Mai der 2. jährliche Gauleitung des Verbandes der weiblichen Handels- und Büroangestellten statt. Aus allen Ortsgruppen des Gases waren Vertreterinnen erschienen. Zur gleichen Zeit hatte auch die Jugend ein Gauleitung in Waldheim verabschiedet. Von der Hauptversammlung Berlin nahmen das Hauptorganisationsmitglied Frau Anna Schulze an der Tagung teil. Der Vortrag von Frau Anna Schulze gab ein umfassendes Bild der Verbandstätigkeit und behandelte, wie schon erwähnt, der Verband der weiblichen Angestellten, während seines 35jährigen Bestehens für die weiblichen Angestellten wirkt. Gleichwohl zeigte die Ausführungen aber auch, was alles noch zu schaffen ist. Lebensbelebend grüßte die Reichsjugendführerin die zahlreich vertretenen Jungmädler, die ihrerseits durch gelungene Darstellungen sowie mancherlei Boltstänze zeigten, daß der edle, gesunde deutsche Geist in den Herzen der Jugend aufblüht. Sie gaben aber auch Zeugnis davon, daß neben den ersten und höchsten Berufstagen die Geseftigkeit gepflegt wird,

Der Oberamts Rathe Besuch der Tagung, sowie die Berichte, die am Sonntag Morgen über die im Gau geleisteten Arbeiten gegeben wurden, sowie die Anteilnahme an den Beratungen...

Purzelbäume in der Luft.

Einer unserer Mitarbeiter, der an der Eröffnung einer Fliegersehle in Staaten teilgenommen hat, schreibt uns von diesem Ereignis die folgenden kausigen Zeilen:

So wahr ich dreimal mit Wilbur Wright um die Freiheitstasche im New Yorker Hafen geflogen bin — das war noch gar nicht so einfach — dieses Purzelbaumflugzeug in der Luft.

Auf daß Sie im Wille sind, muß ich vorausschicken, daß gestern nachmittag in Staaten eine Fliegersehle eröffnet wurde und daß aus Anlaß dieser Eröffnung Kund-, Schau- und Purzelbaumflüge für die Teilnehmer veranstaltet wurden.

Einmal wieder auf den Geschnack gekommen, stand es bei mir fest, daß ich fliege. Wenn nur diese lästige Fragezeit nicht immer wäre: fliegen Sie? fliegen Sie wirklich? Und dabei machen diese Neugierigen ein Gesicht, als wenn da tatsächlich etwas dabei wäre. Und dabei ist doch wirklich — nichts dabei. Nun kommt gar noch einer mit dem Revers, den man unterschreiben soll — keinerlei Ansprüche an die Fliegersehle im Falle eines Falles, eines beschämlichen Falles. „Die Todesurteil“ geht da einer häßlich hinter mir. „Menschenkind, wachst freischaffeln in den Himmel“ — ein anderer, ebenso lebenswütiger Zeitgenosse. Und das muß man sich alles gefallen lassen — der Weißstift schubert in meiner Hand. Aber nur nichts anmerken lassen, sagte ich mir, und dann dachte ich, was dann, wenn's nun wirklich mal schief geht? Ja, meine Herrschaften, mit Verlaub, das dachte ich, und diejenigen, die da gestern mitflogen und das nicht dachten, die mögen die Hand ausstrecken. Sehen Sie eine Hand?

So wahr ich dreimal mit Wilbur Wright um die Freiheitstasche geflogen bin — ich flieg, gottgeföhnen, in das Flugzeug, wie in einen Omnibus auf dem Kurfürstendam. Das heißt, mit der Ruhe, denn die äußerliche Handlung, die war bei meinem Format doch nicht so ganz einfach. Ich mußte mich reden, bisgen, verbiegen und schlingeln wie eine Schlange, bis ich erst mal „drin“ war in dem großen Kochtopf, der in diesen Meteor-Doppel-Sportflugzeugen nun einmal für den einzigen Willflieger reserviert ist.

„Sind Sie schon geflogen?“, fragte mich der Chefpilot Niemann, ein Herr wie aus Bronze.

„Alter Flieger!“ antwortete ich und erwähnte Wilbur Wright. Das zog. — Denn Niemann wollte nur mit zarten Fliegern“ fliegen, von wegen seiner Nähnchen, die er so gerne da oben im blauen Aether mocht.

Wir mochten wohl an die tausend Meter hoch geflogen sein — wie eine Eisenkammer umringte mich der Gurt, als Niemann mit den „Nähnchen“ ankam. Such mein! — Was war denn das? Ich war ja ganz schief. Ja, entgegnete ich liege auf der linken Seite. Ja, wo ist oben, wo ist unten, wo hinten, wo vorne? Draunter und drüber — o Gott, ich hänge, ich schwebte, ha, wenn ich jetzt loslasse, dann falle ich kopfüber runter, o Gott, dann laufe ich auf meinem Kopf spazieren, meine Flügel prominenten in den Wolken, ich gebe in den Wolken, ach, wenn das der Petrus wüßte — o Gott, ich bin nicht mehr von dieser Welt — ich sehe nur noch Wolken, Wolken, wie Seifenhaum und Schlagschne und Lokomotivrauch — drer — drer — drer — langsam werden wir wieder normal, ha, jetzt sehe ich wieder wie im Auto und fahre.

„Das nennt man 'Looping',“ ruft der Pilot. „Ja — Looping the loop ober à la Pegoud“, entgegnete ich mit noch etwas gemischten Geföhlen. Aber dann, aber dann pralle und reiste es doch... Und nochmal Looping und nochmal Looping — fabelhaft, wie eine kalte Brause, eine Brause in Wind und Sonne und Wolken, ein Bad, ein Luftbad für Menschen mit Pferdeknochen!

Als ich wieder „an Land“ war, kam ich mir vor, wie ein Schwan auf dem Bunde. Nein, wie ein Adler auf dem Bunde. Ich ging immer noch Kopf. Meine Beine marschieren noch in den Wolken. Tella ging ich auch stark bedorbt. Dem, der erstens häßlich grinsete: Totenschein, dem hab ich Wei mitgespielt. Der hatte nämlich schon einen Nachruf auf mich verbrochen und ist nun zu Tode betäubt, daß er ihn nicht bringen kann. Verner, demiseidenwerter Kollege, wie fühle ich mit dir!

Aus aller Welt

Deutsche Matrosen in Trief verhaftet. Wie das „Neue Wiener Tagblatt“ aus Trief meldet, kam es dort in einem Wohnhaus der Altstadt zwischen einigen deutschen Matrosen, die mit dem Dampfer „Galathä“ eingetroffen sind, und anderen Offizieren zu einer Rauferei. Carabinier griffen ein und verhafteten zwei der Matrosen. Sie bezeichneten sich als Kommunisten und Sozialisten und trugen schwere Schimpfsworte gegen Italien aus. Die beiden Verhafteten heißen Wilhelm Hüh und Richard Reich. Von dem Justizsenat wurde das deutsche Generalkonsulat benachrichtigt, das sein Bedauern über den Vorfall ausgesprochen hat.

Eine Heldengedächtnisfeier in Dintelsbühl. Ein einzigartiges Kriegerdenkmal wird am 25. Mai in der alten freien Reichsstadt Dintelsbühl eingeweiht werden. Eine frühere gotische Kapelle aus dem Jahre 1371, die seit vielen Jahren als Schafstall benutzt und verlassen war, wurde wieder restauriert und als Gedächtnishalle wieder ausgebaut. In den Innenräumen werden die Namen der gefallenen Soldaten der Stadt angebracht werden.

Bestrafung der Rote in Bodum. Eine schreckliche Bluttat spielte sich im Bodumer Stadtfeld Hofstedt ab. Der Arbeiter Paul Gestalt wurde von den Röttern Knechtel überfallen und durch Messerstiche schwer verletzt. Die Täter sind im Gefängnis der Stadt eingesperrt. Die Verbrechen verübte der Rote wurde durch Revolverkugeln festgehalten. Die beiden Täter sind entkommen.

Explosion eines Munitionsdopos. Am Mittwoch nachmittag gegen 4 Uhr ereignete sich in einem in der Nähe der Kaserne in Sonderhausen befindlichen Munitionsdopos eine schwere Explosion. Zur Zeit des Unglücks befanden sich in dem Dopos ein Unteroffizier und ein Soldat der Unteroffizier wird vermisst; der Soldat hat sich retten können, hat aber schwere Brandwunden davongetragen. Ebenso hat auch eine Frau, die in der Nähe des Dopos mit Wascheaufhängen beschäftigt war, schwere Verletzungen erlitten. Die Detonationen dauerten um 6 Uhr noch an.

Explosionsversuche in der „Zone des Schweigens“. In Courin ist am Donnerstag eine künstliche Explosion von 10000 Kilogramm Weislicht hervorgerufen worden, um hauptsächlich für die Zwecke der Erdbaueforschung die Schallbildung und insbesondere die berühmte „Zone des Schweigens“ zu erforschen. Durch die Explosion der Sprengstoffe wurde ein Boh von 6 Meter Tiefe und 20 Meter Durchmesser gerissen. In dem 6 Kilometer entfernten Dorfe Courin merkte man jedoch nichts von der heftigen Erschütterung. Man hatte etwa 30 Hunde in einer Entfernung von etwa 20—50 Meter vom Explosionsherd angebunden, um festzustellen, ob sie durch den Luftdruck getötet würden. Gegen Spitter waren sie geschützt, Merkwürdigerweise ist kein einziges Tier getötet worden. Das Gesamtergebnis über die Schallforschung liegt heute noch nicht vor. In Paris hat man nichts gehört, auch nicht in London, wohl aber in Birmingham, ebenso in Wilhausen, während z. B. in dem nur 15 Kilometer entfernten Tull wiederum gar nichts gehört wurde.

Wichtig Budapest Bankiers flüchten. Wie aus Budapest gemeldet wird, flüchte das Blatt „Ny Ujsag“ eine Statistik der flüchtigen Budapest Bankiers zusammen. Hiernach werden von der Polizei achtzig Bankiers und Börsenkommissionäre, die nach Unterzeichnung größerer Beträge nach dem Auslande geflüchtet sind, händellich verfolgt. Etwa hundert andere Börsenleute haben ihre Gewerkschne zurückgelassen und wandten sich anderen Gewerkschne zu.

Britischer Flugdienst nach dem Kontinent. Am Montag wurde wieder der britische Flugdienst nach dem Kontinent offiziell eröffnet, nachdem er infolge eines Streikes seit dem 31. März eingestellt worden war. Man hofft vor Ende der Woche regelmäßige Postflüge zwischen Paris, Brüssel, Ostende, Köln, Amsterdam, Berlin, Jülich, den Kanalküsten und London einstellen zu können.

Nach Verhandlungen eingegangene Meldungen

Reichskabinett und Sachverständigenrat. Berlin, 7. 5. Das Reichskabinett beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit dem Sachverständigenrat und den sich daraus ergebenden deutschen Gesetzesvorlagen, konnte jedoch noch zu keinen Beschlüssen kommen, da die Beratungen der Ressorts noch nicht weit genug gediehen sind.

Nein japanisch-französisches Bündnis. London, 17. 5. Der Plan eines japanisch-französischen Bündnisses ist, wie aus Tokio gemeldet wird, aufgegeben worden.

Bekanntmachung des Stadtrates zu Frankenberg Nr. 80. (16. 5. 1924.) Der Gaspreis wird mit Wirkung vom 1. ds. Mts. auf 24 Gollpfennig für den Rubilmeter herabgesetzt.

Constige amtliche Bekanntmachungen Jahrmakrt und Kirchweihfest in Flöha vom 18. bis 20. Mai 1924.

Die Bezirksversammlung hat beschlossen, für jede nach dem 15. Mai 1924 erlegte Bismarck 3 Gollmark Prämie zu zahlen. Wer im Bezirk der Amtshauptmannschaft Flöha ein Mitglied der Städte, Frankenberg, Oederan und Schöps eine Bismarck erlegt und Anspruch auf die Prämie erhebt, hat alsdann der Ortsbehörde die Bismarck nicht nur deren Feld vorzulegen, die den Schwanz abtrennt, die Waage dem Eigentümer zurückgibt und die Prämie namens des Bezirksverbandes auszahlt.

Zuchtvieh-Verkauf. Stelle von heute ab wieder einen hübschen Zuchtstier junger, hochtragender und fruchtbarer Kühe und Kalben, sowie Oldenburger Jährlingsbullen zu einem preis billigen Preis zum Verkauf. Bernhard Richter, Rößlingsham. Telefon 34 Amt Frankenberg.

Neu eingetroffen! Germania (Promenadenwagen, Kinderklappwagen) in solider, moderner Ausführung zu besonders billigen Preisen empfohlen. Warenhaus Eduard Burkhardt

Laden. 1.1 weiße Brieftauben (Junger u. R.) verfliegen ab. abg. Markt 11. 9h. 1.1 Stadtorchester Frankenberg sucht einen gewissenhaften Orchesterdiener u. wird gleichzeitig als Kassierer und Tanzmeister beschäftigt. Musikdirektor Rott Lindenburgerstraße 24. Für einen besseren, auf 3 Personen bestehenden Haushalt in Annaberg sind ein Stütze oder Hausmädchen gesucht, die auch Kochdienste leisten. Gute Gehalt und vorzügliche Beschäftigung zugesichert. Zu werden bei W. Fischer. Inhaber E. Eielmann Frankenberg, Ohnitz Str. Eintrittskarten zu allen Redborga Bucher.

Frau Strümpfputzmaschinen gesucht. Einmalig Best. ab 12. Chum Chum in Topptischen Wachstuchdecken Linoleum Lagerbesuch imhond Paul Thum Chemnitz 2 Chemnitz Str. 2

Billige Bücher. ALMANACH WILLE UND GESTALTUNG 30. BILDERMAPPENDES KUNSTWARTVERLAGS 48. ROMANE AUS DEM CURT WOLFF-VERLAG 1.45. ROMANE AUS DEN S. FISCHER-VERLAG 2.50. PAUL KELLER-ROMANE 3.85. ONYX-BÜNDE 4.85. SOERGEL DICHTUNG UND DICHTER DER ZEIT 10.50. FRANK WEDEKIND AUSGEWÄHLTE WERKE 37.50.

1. Oederan. Pferde- u. Fohlenschau Reit- und Fahrturnier am 31. Mai und 1. Juni 1924 in Oederan am Schützenhaus, Sportplatz. Preisfahren - Preisreiten - Vorführungen. Entgeltkarten u. Programme im Vorverkauf: Geschäftsstelle der Pferdezuchtgenossenschaft Oederan, Chemnitz Str. 129, Hotel Hirsch Oederan u. Gewerbebank Oederan. Näheres durch Programm u. Plakate. Anmeldungen werden noch entgegengenommen. Gute Stallungen sind reichlich vorhanden. Pferdezüchtgenossenschaft Oederan u. Umgeb. Anzug 1.55. Kartentisch mit 3 Stühlen 1.50. Violine 1.50. Kartoffelband 1.50. Wickelpresse 1.50.

I-Träger - 80 - 200 mm - elegantester Willy Ludowig, Chemnitz Str. 9.

Unübertriffen Kettle Haarausfall von Fachärzten und Sachverständigen empfohlen. Guter, Schromanzug, sowie Konzert-Sitzer.

Die Mottenkommandi Naphthalin in Schuppen, Tugate und Tafeln. Globol Mottenlther. Motten-Vorkame Schwefel Schwefelband Insektenpulver Zauberlin Insektenspritzen Schwabengpulver Ameisento 1 Giftweizen f. Mäuse Rattenkuchen zu haben bei Rich. Merisch, Germania-Dragerie am Markt. Fernruf 149.

Dentist A. Gerth von der Reise zurück.

Kaffeehaus Schillergarten.

Täglich von nachmittags an Künstler-Konzert.

Schützenhaus Frankenberg.
Sonntag, den 18. Mai 1924, von 4 Uhr ab

Feiner öffentlicher Ball.
Solles Orchester. Neue Bewirtung.

Gasthaus „Hochwarte“.
Morgen Sonntag von nachmittags an

Feine öffentliche Ballmusik.
Es ladet freundlich ein Paul Dever.

Lützelhöhe.
Morgen Sonntag von nachmittags an

Feine öffentl. Ballmusik.
Es ladet freundlich ein Herrn. Berger.

Gasthof Altenhain.
Sonntag und Montag, den 18. und 19. Mai,

Kirchweihfest
An beiden Tagen von nachmittags an

Öffentl. Tanzmusik.
Zur Belustigung ist ein Saal festlich aufgestellt.

Mittwoch, 21. Mai, abends 8 Uhr
großes Kirchenkonzert m. Ball

Bahnhofs-Restaurant Braunsdorf
Sonntag und Montag, zum Kirchweihfest

Feine öffentliche Ballmusik.
Es ladet ergebenst ein Emil Richter.

Gasth. Strumbach
Morgen Sonntag von nachm. an

Feine Ballmusik.
Hierzu ladet freundlich ein O. Gödel.

Gasthof Schönborn
Morgen Sonntag

Großes Frühlingfest
von nachmittags 4 Uhr an

feine Ballmusik.
Neueste Schläger. Volle Besetzung.

„Linde“ Niederwiesa
Morgen Sonntag:

Groß. Frühlingfest
Von 8 Uhr ab

Öffentlicher Reunionball.
Es ladet freundlich ein Otto Dörfeldt.

Gasthof z. Lamm
Niederwiesa.

Größter u. schönster Ballsaal der Umgebung
Für Vereins-Ausflüge vorzüglich geeignet!

Jeden Sonn- und Festtag von 4 Uhr an

öffentl. Ballmusik
Hierzu ladet freundlich ein Emil Helbig.

Kindewagen
Bromenadenwagen
Klappwagen

empfehlen in größter Aus-
wahl vom einfachsten bis
zum feinsten zu billigsten
Preisen

Hermann Despang,
Riedelstraße 2 - Roch- und
Kindewagen-Geschäft.

Turnverein D. T.
Wir sind zu dem Sonntag, den 18. Mai, fest-
stehend: Rote-Kreuz-Stiftungsfest eingeladen und
bitten um zahlreiche Beteiligung. Der Turnrat.

Freiw. Stadtfirewehr 2. Komp.
Montag, 19. Mai: Gefandübung u. Verfam-
lung. Stellen 1/2 Uhr abends im Weidwäldchen.
Das Kommando.

Café Humboldt
Morgen Sonntag von nachmittags an

Künstler-Konzert
Reichhaltige Konditoreigenüsse. ff. Eis.

Ballhaus „Kaisersaal“
Morgen Sonntag von nachmittags 4 Uhr an, im neurenovierten Saal

Der feine Ball.
Es ladet von Stadt und Land freundlichst ein Max Sähle.

Gasthof „Weisser Hirsch“, Merzdorf
Morgen Sonntag von nachmittags an

große öffentliche Ballmusik.
Es ladet hierzu freundlichst ein Erich Lippmann.

Nach vollständig. Renova-
tion der oberen Räume
meines Lokals nehme ich hiermit
Voranlassung, meine sehr verehrten
Gäste, Freunde und Bekannten darauf
aufmerksam zu machen, daß ich diese
Räume als

Café Mühlbach
Chemnitz

Sonnabend, 17. Mai, nachm. 4 Uhr
wieder eröffne. — Mein Bestreben wird
es sein, den neugeschaffenen Café in
jeder Beziehung den Charakter einer
vornehmen, großstädtischen Gaststätte
zu geben

Täglich Künstler-Konzert
sowie jeden Nachmittag vornehmer
5 Uhr-TEE

Um freundliche Unterstützung meines
neuen Unternehmens bittend, zeichne
mit vorzüglicher Hochachtung

Karl Mühlbach
Chemnitz
Markt 12

Spielend wäscht
ein kleines Kind
mit
Geka- Seife u. Seifenpulver
Das Kleinod der Hausfrau.
Überall zu haben.
Fabrikant: Gottlieb Krupp Schwelm a. M.

F. A. Thomas
Frankenberg Schloss-Strasse 6

— Kleider-Färberei —
Chemische Reinigung

Wasch- und Plätt-Anstalt
samer Damen- und Herrenwäsche

Brief-Umschläge
mit Firmendruck
in Geschäfts-, sowie Amtsformat
liefert nach Buchdruckerei C. G. Reiberg.

Für die vielen Beweise der Liebe und
Annahme beim Helmsange, sowie während
der Krankheit unserer guten, unvergesslichen
Magdel
sprechen wir nur hierdurch unseren tief-
empfundenen Dank aus.

In tiefem Weh
Familie Müller.
Frankenberg und Niederlichtenau.

Dieser 2 Beilagen, „Frankenberger Erzähler“ Nr. 20
und „Das Leben im Bild“.

Schützenhaus Frankb.
(Kleiner Saal).

Klassischer Theater
Sonnabend, den 17. Mai
abends 8 Uhr

„Der hohe Prinzraub.“
Sonnabend abend

„Fidelio“ D. T.
Mittwoch, den 15. Mai 1924

„Das Münchner Terzett.“
Wir laden ergebenst dazu ein.
Der Vorstand.

Heiler-Linsen
Beste große Ware,
Süß. Mittellinsen
ff. Tafelreis

Beste grüne und gelbe Erbsen
ung. weiße Perlbohnen
Speisehirse
Sutterhirse

ff. Perlgrünpfänchen
Gerundeln
Gemüsenudeln

Prima Makharoni
ff. Weizengriech
Kaiseranzug-Mehl

Bestes amerikanisches Weizenmehl
empfiehlt bittend

Rudolf Eckert
Frisch. Landquark
empfehlen
Oskar Linders, Fabrikstr. 17.

Tomatenpflanzen,
sehr schöne, feste Ware,
empfiehlt
P. Arnold, am Friedhof

Dieses wird eine Garten-
freude sein.

Leit des „Frankenb. Tagebl.“

Alle Arten Drucksachen
Herstellung schnell, gut und preiswert

Dora Morgenstern
Julius Stöhr
Verlobte.

Frankenberg i. Sa. Wernerswuth.

Max Hofmann
Reg.-Kommissar

Elfriede Hofmann
geb. Köhler
Vermählte

Chemnitz. 17. Mai 1924. Frankenberg.

Dank.
Nachdem wir unsere teure, herzlich geliebte Gattin und treuherzige
Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ida Martha Becher, geb. Richter

in ihre 68. Lebensjahre entschlafen haben, drängt es uns, allen denen, die in so
reichem Maße durch Wort und Schrift, Blumenschmuck und Begleitung
zur letzten Ruhe bewiesene Teilnahme unseren tiefempfundenen, innigsten Dank
auszusprechen. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Boock für seine trös-
terlichen Worte am Grab und in der Kirche, dem Schützenverein, Turn-
verein, Hausbesitzerverein und Gesangsverein „Lyra“ für die zahlreiche Be-
gleitung zur letzten Ruhestätte, letzteren noch für den erhebenden Gesang.

Dir aber, teure und vielgeliebte Gattin und Mutter, rufen wir ein
„Habe Dank!“ und „Ruhe sanft!“ in die Ewigkeit nach.

Oberlichtenau, am 17. Mai 1924.

In tiefstem Schmerze

Louis Becher,
Walter Becher und **Frau Selma**
nebst Tochter **Juno.**

Welt-Panorama.
Von morgen Sonntag an:
Eine herrliche Tour
an der Ibbetalbahn.
Zum Besuch ladet freundl. ein
Herrn. Berthold.

Schloß-Gasthaus Lichtenwalde.
Gräflicher Park.

Sonntag, den 18. Mai:
Großes Eröffnungs-Konzert.

Jeden Sonntag
feiner Ball (Streichorchester).
Um gütigen Zuspruch bitten
Walther Stephan, Pachtinhaber.

Bayr. Bierstube, Gainschen
Treffpunkt aller Frankenberg-er!

Sollt keine Lokalitäten zum Jahrmarkt bestens empfohlen.
Für neustillgelegte Unterhaltung ist gesorgt.
Es ladet ergebenst ein Willy Heußel.

! Turnerinnen-Bandball!
„Fidelio“ D. T.
Morgen früh 1/2-10 Uhr

Abendspiele.
Platz: Aufseershof.

Damen, die gewillt sind, das alte Bandballspiel in der
D. T. zu pflegen, bitten wir, sich Sonntag früh 1/2-10 Uhr
einzufinden. Der Bandballist.

Turnungs-Ausschuß.
Unser Mitglieder sind zu dem Sonntag, d. 18. Mai,
feststehenden Wettkampfs-Turnen mit Angehörigen
eingeladen. Es wird um zahlreichere Beteiligung gebitten.
Der Vorstand.

Schwimmverein Frankenberg.
Unentgeltlicher Schwimm-Unterricht

Der diesjährige Schwimm-Unterricht
beginnt am Mittwoch, d. 21. Mai,
abends im „Kaisersaal“

7 Uhr für Kinder, 8 Uhr für Damen, 9.30 für Herren.
Jedermann kann sich beteiligen.

J. K.: Der 1. Schwimmlehrer.



Jubellied.

Jubelnd steht mein Lieb ins Aa,
Brechend, Herrgott, Deine Güte,
Daß nach langer Winterqual
Wieder uns ein Frühling blühte.

Gib auch, Herrgott, unsern Händen
Nach so schwerem Winterleid
Freiheit von der Feinde Händen,
Gib uns deutsche Frühlingsszeit!
Otto Kriebitz.

Die Hebung der deutschen Flotte bei Scapa Flow

London, 16. 5. Heute wurde mit den Arbeiten begonnen, die in der Nacht von Scapa Flow versenkte deutsche Flotte zu heben. Man ist der Ansicht, daß das Material der Schiffe zum Neubau anderer Schiffe benutz werden kann.

Bolschewistische Politik und Propaganda.

Von besonderer Seite wird uns geschrieben: In Verbindung mit den letzten Vorkommnissen in der letzten russischen Handelsdelegation und den unerhörten Anwürfen der Sowjetbeamten gegenüber dem durchaus rechtmäßigen Vorgehen unserer Polizeibehörden lohnt es sich einmal einen präzisierenden Blick auf die von oberflächlich

Urteilenden und nicht Eingeweihten so vielfach genutzten Außenpolitik der Sowjetrepublik zu werfen. Die bolschewistische Außenpolitik hat zwei Formen. Sie tritt einmal in der üblichen Weise durch diplomatische Vertreter in



Krestinski, russ. Bolschewist in Berlin Zum deutsch-russischen Zwischenfall.

Frank und weißer Bande, das andere Mal als kommunistische Internationale, die die Weltrevolution führt, auf. Formell geben beide Bewegungen von verschiedenen Zentren aus, aber nur aus dem Grunde, weil so der eine Teil den anderen besser verleugnen kann.



Zum deutsch-russischen Zwischenfall in Berlin. Augenblick von der Absperrung durch die Polizei vor dem Gebäude der Sowjet-Handels-Gesellschaft.

das Haupt des diplomatischen Aufbaus, ein Herz und eine Seele, zwei dauernd ineinandergreifende Werkzeuge, ein und desselben Organismus. Während Sowjetrußland seit ungefähr 1 1/2 Jahren über einen auf dem Genuea-Abkommen aufgebauten Handelsvertrag verhandelt, wird mit russischem Gelde die kommunistische Bewegung gefördert.

Der Doppelgänger

Roman von S. Hill

(Nachdruck verboten)

Der Blick, den Bernarbi auf den Sprecher warf, deutete sehr harte Zweifel an.

Durch den Besuch Leslie Boules, bei Ihrer Tante als Mr. Percy und durch die Hilfe der Berthe Ravensand hierher wird die Beweiskette geschlossen. Die Französin hatte offenbar die Absicht, Ihr Gespräch am Flußufer zu belauschen, und wurde nur durch meinen Agenten vertrieben.

Es entstand ein kurzes Schweigen, das jeder der Drei als brüderlich empfand. Da ließ Paul von Randow die Hand sinken und blickte dem Detektiv fest ins Gesicht.

Ich wiederhole Ihnen noch einmal, daß es mir vollkommen unmöglich ist, all diese Dinge zu erklären. Das einzige, was ich vermuten kann, ist, daß mich diese Leute jetzt mit Wuthardt verwechseln — daß der Schuß in Bierkünden, von dem Sie mir erzählt haben, wirklich meinem Doppelgänger zuzurechnen war.

Ich würde sehr, daß Sie Ihren Verstum zu spät für Sie einsetzen, meinte der Detektiv sorglos. Wir haben es da mit einer gefährlichen Wunde zu tun.

Wäre es nicht besser, Liebster, mischte sich nun Bertha an das Gespräch, wenn wir Herrn Bernarbi hätten, Dich durch einen oder einige seiner Leute für die nächste Zukunft noch überwachen zu lassen? Jetzt, wo wir die drei Leute kennen, wird es uns ja doch wohl möglich sein, ihre eventuellen Angriffe zu vereiteln.

Da richtete sich der Fährling aus dem Herrenhause hoch auf, und seine Erwiderung klang fest und bestimmt.

Nein, ich brauche keine solchen Beschützer. Noch einmal zum letzten Male wiederhole ich, daß ich nichts, auch nicht das mindeste mit diesen Leuten zu schaffen habe. Sie werden schließlich sehr bald einsehen, daß sie den unrichtigen Mann verfolgen, und werden von mir ablassen. Bis dahin werde ich mich selbst zu schützen wissen.

Bernarbi schaute ein klein wenig die Ahlsen und wandte sich dann an Bertha:

Sie bedürfen dann wohl meiner Dienste nicht mehr, gnädiges Fräulein?

Mit einem Blick voll glühenden Vertrauens sah Bertha zu Herrn Verlobten auf.

Wenn Paul — wenn Wolfgang sagt, er habe nichts zu befürchten, so ist es auch so. Mein Verlobter soll nicht glauben, daß ich an Wuthardt hinter ihm zurückstehe. — Aber ich bitte Sie gern noch in einigem um Rat gefragt, Herr Bernarbi. Würden Sie es nicht für zu gefährlich halten, wenn

Paul sich unter seinem wahren Namen herauszuheben und ließe es sich nicht machen, daß er auch für die Hochzeit den Namen Wuthardt beibehält?

Hier in Deutschland — kaum. Rechtskräftig wäre die Ehe natürlich auch dann, aber es würde mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft sein und jedenfalls wochenlangere Vorbereitungen bedürfen. Auch dann steht eine Entscheidung sehr zu befürchten, und ein Skandal wäre natürlich unvermeidlich. — Aber ich würde Ihnen raten, sich in England trauen zu lassen. Es werden dort so gut wie gar keine Papiere verlangt, vor allem keine Legitimationspapiere, die natürlich schwer zu beschaffen sein würden. Sie brauchen nur eine eidesstattliche Erklärung abzugeben, daß kein Ehehindernis vorliegt, das genügt vollkommen.

Bertha wandte sich fragend an ihren Verlobten. Sollen wir Herrn Bernarbis Rat befolgen? Es scheint ja in der Tat das Einfachste zu sein. Oder hast Du etwas gegen den falschen Namen einzuwenden?

Gegen diesen Namen nicht, sagte Paul von Randow mit eigenständiger Betonung. Und da er den erstaunten Blick des jungen Mädchens bemerkte, fügte er hastig hinzu: Ich meine nur, daß ich den wirklichen Träger als einen Herrnmann kennen gelernt habe, macht er mir keine Schande. — Im übrigen bin ich mit Ihrem Vorschlag einverstanden, Herr Bernarbi, da er meiner Verlobten recht ist.

Ich glaube wirklich, daß es so am bequemsten für Sie sein wird. Wenn Sie diesen meinen Vorschlag annehmbar finden, erlaube ich mir, Ihnen noch etwas weiteres vorzuschlagen. Im Hamburger Hafen liegt die englische Post 'Albion', die augenblicklich, da der Besitzer erkrankt ist, auf mehrere Monate zu vermieten ist. Ich weiß das zufällig, da ein städtischer Desfranchant versuchte, sie für sein Fortkommen zu pachten, im letzten Augenblick jedoch gefaßt wurde. Wenn Sie das Schiff mieten wollten — der Preis ist, glaube ich, nicht unerschwinglich.

Aber das trifft sich ja prächtig! rief Bertha lebhaft aus. Dann machen wir auf diesem Fahrweg eine Hochzeitreise nach dem Orient, und die drei Amerikaner können uns lange sehen!

Auch Paul von Randow hatte nichts dagegen einzuwenden. Der Detektiv gab ihnen die Adresse des Schiffbesitzers an und empfahl sich.

Als er seine eigenen Räume aufsuchte, murmelte Bernarbi vor sich hin:

Er muß wirklich ein mutiger Bursche sein — aber besser wäre ihm, er hätte das Herrenhaus niemals verlassen. Nicht tausend Mark möchte ich für sein Leben geben.

11. Kapitel

Es war am Abend des nächsten Tages, als sich die drei Amerikaner wieder im Hotel 'Unter den Linden' gegenüberstanden. Erwartungsvoll blickten Fernor und Boules auf Bertha, in deren Augen ein triumphierendes Leuchten lag.

Die „Bolschewisierung des Ostens“ in letzter Zeit herangezogen hat, erfahren die Propagandagelaber für Estland, Lettland, Polen, vor allem aber für Deutschland und erhebliche Vermehrung. Ein bezeichnendes Bild von der „Harmlosigkeit“ der bolschewistischen Handelspolitik, von der wir anlässlich der Hausladung im Gebäude der Sowjet-Handels-Gesellschaft in Berlin einiges erfahren haben, bot kürzlich die Entladung einer bolschewistischen Handelsmission, die mit vierzig großen Koffern aus Moskau in Kanada anlangte und in aller Gemütsruhe diese schon wegen ihres Umfangs auffallenden Koffers als „diplomatische Gepäcke“ zu behandeln verlangte.

Ueberschickung der russischen Beschwerdenote.

Am Donnerstag ist in Berlin die Note der russischen Regierung überreicht worden, die, wie bereits kurz angedeutet, folgende drei Forderungen enthält: 1. Exterritorialität der russischen Handelsdelegation (die wie schon angekündigt, von der deutschen Regierung nicht aufgenommen wird), 2. Bestrafung der schuldigen Beamten (die von der deutschen Regierung als ausschließliche Angelegenheit der deutschen Behörden angesehen wird) und 3. Wiedergutmachung des angerichteten Schadens. Die Veröffentlichung dieser Note sowie der anderen Noten, die in letzter Zeit gewechselt worden sind, ist von der deutschen Regierung nicht beabsichtigt.

Turnen, Sport und Spiel

Zur Geschichte des Handballspieles

Ueber die Entstehung des Handballspieles bestehen mancherlei Meinungen und falsche Anschauungen, nachdem das Handballspiel in letzter Zeit einen alle Erwartungen übertreffenden, ganz gewaltigen Aufschwung genommen hat. Viele Schriftsteller, selbst solche, die Bücher über das Handballspiel herausgegeben haben, sind durchaus nicht im Bilde, wie das Spiel entstanden ist. In manchen Fällen es gemäß dem echten deutschen Glauben, daß alles Gute aus dem Ausland kommen müsse, als ein Ereignis des Auslandes ansehen.

Es wird daher von Wert sein, einiges über den Werdegang des Handballspieles zu erfahren, das geschichtlichen Tatsachen entspricht.

Das Handballspiel ist aus dem früheren Torballspiel entstanden. Es ist zum ersten Male als Handballspiel kurz vor dem Ausbruch des Krieges in der ersten Reihe aufgeführt worden, zunächst als Frauenspiel im Berliner Turnrat (Bau II Berlin der Deutschen Turnerschaft) gespielt worden, und zwar von Anfang an in Turnerspielen in zwei Klassen für Geübtere und Anfänger-Klassen.

Die Regeln in ihrer ersten genaueren Fassung sind aus denen des Faust-, Korb- und Fußballspieles zusammengestellt. Die erste Abfassung und Festlegung der Handballregeln ist das unvergängliche Verdienst des leider zu früh verstorbenen Fraueturnwarts des Berliner Turnrats, Max Jester, der später auch

Gute Stimmung

Im ganzen Hause durch Pfeffer & Dillers Kaffee-Essen. Sie ist unerreicht ausgiebig, dabei iparfam und ausgezeichnet rein von Geschmack. Der Kaffee wird mit ihr am liebsten.

Silberpaket 30 Pf., Dose 40 Pf. in allen Geschäften.

„Sie haben ihn gesehen? — Ist Wandom frey?“ fragte Fernor, der seine Ungeduld kaum noch zügeln konnte.

„Ja, ich habe ihn gesehen, meine Freundin! Und nicht nur das — ich habe ihn gesehen, habe ihre Pläne belauscht, die drei vollständig überhört.“

„Drei? Wer ist denn der Dritte?“

„Der Mann, der Sie im Garten der Villa beobachtete, Fernor! Es ist mir leider nicht gelungen, seinen Namen zu erfahren. Aber das, was ich von Ihrem Gespräch aufgefangen habe, genügt vorläufig vollkommen.“

„Aber so sprechen Sie doch nicht in Rätseln! Was ist denn geschehen?“ Der kleine Mann zitterte vor Erregung am ganzen Leibe, während Boules seine langen Glieder in einem Sessel streckte und so gelangweilt wie möglich ansah.

Und Bertha Ravensand begann. „Sie wissen, daß ich der Wuthardt auf dem Anhalter Bahnhof ansah. Ich stieg mit ihr in den Dreiwägen Schnellzug, folgte ihrer Drohke in einem anderen Wagen und blieb in demselben Hotel ab wie sie. Ohne daß sie mich gesehen hätte, blieb ich ständig in ihrer Nähe und bemerkte, wie sie dem Keller einen Brief einhändigte. Dann ging sie zur Augustusbrücke hinunter.“

Ich folgte ihr und verdeckte mich hinter einem Wartehäuschen für Dampfschiffpassagiere, als ich einen Menschen bemerkte, der mich zu beobachten schien, einen magreren alten Mann, der sich an meiner Seite aufplante. Anfangs kümmerte ich mich nicht darum. Da der Kerl aber wie mein Schatten an mir haften blieb, mußte ich schließlich den Platz gerade in dem Augenblick verlassen, als Paul von Wandom kam.“

„Und Sie haben ihn mit Bestimmtheit erkannt? Ein Verstum ist nicht möglich?“

Fernor nickte vor Aufregung.

„Nein, er ist es gewesen! — Wie ich schon sagte, mußte ich meinen Platz verlassen. Der Mensch folgte mir nach, und es gelang mir erst nach minutenlangem Umherirren, seinen Blicken zu entkommen.“

Ich hielt es für zwecklos, wieder nach der Brücke zurückzugehen. Statt dessen ging ich in das Hotel und sah mir die Tafel mit den Namen an. Da waren nur drei neu Angelkommene — Bertha Wuthardt, meine Wenigkeit und ein Mann, ein „Wolfgang Wuthardt“. Von ersten Augenblick an stand es bei mir fest, daß das Wandom sein mußte. Und ich habe mich, wie ich später erfuhr, darin nicht getäuscht.“

Ich beschloß den Portier mit einem Goldstück, mich in seine Loge zu lassen. Von dort aus konnte ich alle Eintretenden sehen, ohne selbst gesehen zu werden. Eine Viertelstunde etwa mußte ich warten, dann kamen sie — Wandom mit seiner Verlobten und der alte Kerl, der mich verfolgt hatte. Die beiden Brautleute bestellten sich ein Souper in ein kleines Seitenzimmer, während sich der Kleine von ihnen trennte und, wie ich mich überzeugte, den Weg nach dem Bahnhof einschlug.

Blütenlese aus den Briefen, die an das Dresdner Wohnungsamt gelangen, finden.

In recht baufälligen Häusern mögen wohnen, die folgenden wörtlich schreiben:

"Diese Wohnung ist gesundheitswiderlich und wegen dieser Bauhaltung auch sittlich nicht mehr machbar."

"Der Abort in diesem Hause ist baufällig. Wenn ich mich auf ihn setze, bin ich mit Lebensgefahr verbunden."

Von einer höheren Warte aus betrachten andere die Miere ihres gegenwärtigen Wohnungslebens. Der eine schreibt:

"Ich habe eine Tochter und zwei Söhne und sind alle so beschränkt, daß wir nur zwei Betten aufstellen können. In dem einen schlafen die Jungen, in dem andern ich mit meiner 15jährigen Tochter, was allein schon gegen das Gesundheitsgesetz ist."

Die ledige Frage der Schlafgelegenheit ruft auch einen anderen Bittsteller mit folgender dringlichen Klage auf den Plan:

"In einer ordentlichen Schlafgelegenheit ist ganz ausgeschlossen. Denn einer muß auf den Fußboden schlafen, sowohl vom sittlichen wie vom gesundheitlichen Stand her gefährlich. Unter den genannten Umständen ist ein Familienleben tief bedauerlich."

Nicht recht verständlich ist, was den Schreiber folgender Stellen drückt, aber eine Begründung muß er doch nachweisen können:

"Hier kann ich nicht länger bleiben. In dieser Wohnung bin ich anbauend der Sittlichkeit ausgezehrt."

Etwas deutlicher drückt sich ein anderer aus:

"Dieses Zimmer ist nicht nur gesundheitsgefährlich, sondern es untergräbt die gute Sittlichkeit meines 14jährigen Jünglings."

In weichen Folgen die Feuchtigkeits einer Wohnung führen kann, erfährt man aus nachstehender Feststellung:

"Ich habe den Rheumatismus und ein Kind von 4 Jahren. Das ist auf die Feuchtigkeit zurückzuführen."

Rechnliche Bemerkungen mögen auch einem weiteren Schreiber aufgeschlossen sein, er ist sich aber seiner Sache nicht ganz sicher und bittet deshalb das Wohnungsamt um Berücksichtigung der Richtigkeit seiner Annahme:

"Ich bin seit 5 Monaten verheiratet und meine Frau ist in anderen Umständen. Ich frage hiermit das Wohnungsamt, muß das so sein?"

Und dann kommt noch ein Unvorsichtiger, dem keine Bitte um Zuweisung einer neuen Wohnung sicher nicht gewährt werden wird, weil doch vernünftigerweise in erster Linie diejenigen Berücksichtigung verdienen müssen, die Frau und Familie haben, aber nicht ein Mann, der folgendes zu schreiben wagt:

"Ich werde hier den Schnupfen nebst meine Frau nicht los."

Aus aller Welt

Erdbeben bei Czereum. Nach einer Havosmeldung aus Konstantinopel hat sich am Dienstag um 4 Uhr morgens in der Gegend von Czereum ein Erdbeben ereignet. Drei Dörfer sind von Grund aus und vier teilweise zerstört worden. Ungefähr 50 Personen sind ums Leben gekommen. Die Erbschütterungen dauern mit Unterbrechungen fort.

Büchliche Vertreter der Entente. Nach Mitteilung der Dresdener Nachrichten herrschen innerhalb der Dresdener Zweigstelle der Interalliierten Militärkontrollkommission recht bezeichnende Verhältnisse. Der englische Major Hennessy hat schon seit mehreren Jahren es nicht für notwendig gehalten, seine Miete zu bezahlen. Ebenso wenig hat er seinen Arzt und seinen Rechtsanwalt bezahlt. Schließlich verließ er seine Wohnung und zog in ein Fremdenheim, wo das Reich für ihn täglich 30 Goldmark (1) bezahlen darf. Da er nicht für nötig hält, sein Gepäc irgendwo unterzubringen oder zusammenzustellen, darf das Reich für seine Gepäcüberwachung monatlich 900 Goldmark zahlen. Der belgische Leutnant Knepper hat, nach derselben Quelle, allerlei Geschäftchen gemacht und in der Inflationszeit Deutschland mitausgewandert. Als sich die Verhältnisse änderten, brachte er unverzollt und ohne Papiere einen neuen französischen Kraftwagen nach Dresden, um ihn hier für den überhöhten Preis loszuschieben. Das Geschäft wurde ihm aber gelohnt, weil sich die Polizei einmischte. Da Knepper kein sehr reines Gewissen hatte, brachte er den Wagen alsbald über die Grenze zurück. Der französische Oberleutnant Hesse hat sich in einem der vornehmsten Dresdener Hotels derart aufgeschlief, daß er schließlich auf höhere Weisung hinausgeschickt wurde. Doch bedurfte es eines ganz eingehenden Berichtes an die vorgeordnete Stelle, um dies Ziel zu erreichen.

Lebens- und Sterbensgeschichte einer alten Wäscherin

Von M. Jähde.

"Mutter, die Frau ist da, wo du immer sagst, man muß ihr mitten im Gange die Hand geben und sagen: na, da kommen Sie nur gesund wieder!" Ichrie unser Jünger in gelassenen Tönen die Treppen zum Boden hinauf, die meine Frau eben heraufgegangen war, um sich von dem erteilten Trostgehalt ihrer aufgeschlagenen Wäsche zu überzeugen. Die Frau, um die es sich handelte, fühlte ich stets als einen leisen Schatten in meinem seelsüchtigen Bewußtsein. Ich glaube nicht, daß ich je ihre Hand und mich selbst, einen Kampf auszufochten. Es hat für mich mal jemand als höchste Anerkennung von einer Frau meiner Gemeinde gesagt: "Die furcht' ich vor" Teufel nicht, die furcht' ich mich mal vor unsem Pastor. " Ich muß das zu meiner Entschuldigung anführen, wenn ich zugebe, daß ich selber mich vor Frau Bömed furchtete. — So sehr furchtete, daß ich in eine Seitenstraße einbiege, wenn sie neugierig während an ihrem Stok mit dem Koch am Arme einhergeschritten kommt. . . . daß ich fern zur Hintertür hinausdröhle, falls ich rechtzeitig ihre Abicht bemerke, mich in meiner Studiestube aufzuhalten! Kann ich ihr nicht entfliehen, so stellt sie mich unweigerlich an der zugigen Straßenecke und läßt den Strom ihrer mit genau bekannten Rede wie einen Sturzbaß über mich ergehen. "Siebzehn Jahre ein blinden Mann jehott, achtundzwanzig Jahre als Witwe jehott — sein Mensch kann mich nicht nachsion — wenn Kinder aufgezogen, allen sein tot — teens ist mich nicht. Bloß de Wiedemana, das io ich Sie, Herr Pastor, daß Se mich die ornlich loben in meine Leidenrede! — Meine Lebensgeschichte wollt' ich Sie erzählen: jewaschen von früh bis spät bei de Beitel Da kenn' Se kommen, bei wen Se wollen, in jeder Lobt mich — und lee Stide mich jennommen und immer lichesnes Trodenwetter, und was ich fer 'ne Wäschen jemacht hoel An meine Krankheeden wollt' ich Sie erzählen; 's Blut springt mich immer aus Maul un Nase, un mei schlimmes Bein wollt' ich Sie zeigen —" mit unglücker

Schiffszusammenstoß im Kanal. Infolge dichten Nebels ist der norwegische Dampfer "Vors" im Kanal mit dem deutschen Dampfer "Grius" zusammengestoßen. Beide Dampfer haben erhebliche Beschädigungen davongetragen, doch ist es ihnen gelungen, nach Southampton mit eigener Kraft zu gelangen.

Witze in der Londoner Waterloo-Brücke. Aus London wird berichtet: Die 1870 erbaute Waterloo-Brücke ist für den Verkehr gesperrt worden wegen besorgniserregender Sprünge, die sich täglich vergrößerten. Der Grund liegt in Bodenverschiebungen, die auch an anderen Stellen von London auftreten. So hat sich auch in der Kathedrale St. Pauli ein Pfeiler gesenkt, so daß Nachbarsteine überlastet wurden und in Gefahr gerieten, einbrüchig zu werden. Stützungsarbeiten sind im Gange.

Drei Todesfälle durch Giftvergiftung. Eine folgenschwere Vergiftung trug sich in Bettendorfen bei Hannover zu. Nach dem Genuß von konserviertem Fleisch, das anscheinend nicht mehr einwandfrei war, erkrankten der Landwirt Wolf mit Frau und Kindern derart schwer, daß er selbst, seine Frau und ein seit kurzem verheirateter Sohn starben, während die beiden anderen Kinder noch im Krankenhaus darniederliegen, ohne daß Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten.

Verbot des Stahlhelms in Breslau. Die Ortsgruppe Breslau des Stahlhelms hat für den nächsten Sonntag eine große wasserländliche Rundgebung angefündigt, zu der auch Meldungen von auswärtigen Verbänden zahlreich eingegangen sind. Wie jetzt bekannt wird, hat das preussische Ministerium des Innern die Genehmigung zu der geplanten großen Rundgebung verweigert. Zugelassen ist lediglich eine Versammlung im Großen Saal des Schauspielers, die vorfristmäßig angesetzt wurde.

Walffischjäger in Eisnot. Die gesamte norwegische Walffischjägerflotte befindet sich in einer kritischen Lage. Mehr als 80 Fahrzeuge, die zum Walfang in die nördlichen Meere ausgefahren waren, sind im Eis festgefroren und laufen Gefahr, von den Eismassen erdrückt zu werden. Drei Fahrzeuge sind gesunken und die gesamte Mannschaft ertrunken.

Schwerer Bootsunfall in Ostpreußen. Wie der Königsberger Allgemeinen Zeitung berichtet wird, brachle auf dem Szoß-See bei Sensburg eine Wd ein mit acht Personen besetztes Segelboot zum Kentern. Von den Insassen ertrankten fünf Personen.

Erdbeben in den Alpen. Freitag vormittag 9.47 Uhr wurde in Wllingen ein leichtes Erdbeben beobachtet, dessen Herd in den zentralen Alpen liegen soll. In Wllingen wurde es nur in den oberen Stockwerken der Häuser verspürt, und auch dort so schwach, daß es oft in ein und demselben Räume von einzelnen Personen bemerkt wurde.

Der große Bücherfolg! 120. bis 150. Tausend Brücken führen über den Rhein, Brücken — und keine Lafetten! Von einer Französin Das Buch vom kommenden Zusammenbruch Frankreichs In diesem Gebiet verboten! Gebunden 3 Mark Vorwärts in allen Buchhandlungen oder direkt zu beziehen durch den Drei-Sonnen-Verlag Leipzig Georgiring 3-5 = Postfachkonto Leipzig 68344

Die versinkende Rüste. Großes Aufsehen erregte die Mitteilung, welche Professor Mutschkowsky, der Rektor des Bergakademie in Freiberg, einem Interieur von dem Journalisten über die Gedrücktheite in Silberbrunn gemacht hat. Nach Meinung des Gelehrten ist nicht nur die Rüste (non deren Gefährdung schon öfters die Rede war), sondern auch das ganze kaukasische Ufer des Schwarzen Meeres der Gefahr großer Erdstöße und Rüsteabstürzungen ausgesetzt, die er einerseits durch die Gewalt des vordringenden Meeres, andererseits durch das Vorhandensein unterirdischer wasserführender Schichten erklärt. Klupka zeige schon eine so starke Senkung, daß man mit einem Absturz der ganzen Ostschast ins Meer rechnen müsse. Ebenso sei der geplante Bau einer Eisenbahn an der kaukasischen Schwarzmeerküste unbedenklich, wenn nicht vorher für die Befestigung des Ristenlandes gesorgt wird.

Ein Omen? Nach einer Meldung aus Moskau entgleiste der neue Eisenbahnzug, der dem Gedächtnis Lenins gewidmet ist, auf seiner ersten Fahrt in der Nähe von Odessa.

Handel

Berliner Börse vom Freitag.

Nachdem man bereits in Auszahlung London zu einer Herabsetzung der Zinssätze auf 2 Prozent geschritten war, sah man auch Auszahlung Amsterdam auf 2 Prozent herauf. Auszahlung New York ist somit die einzige Devisen, die nur mit 1 Prozent repariert ist. Die zunehmende Erleichterung am Markt der ausländischen Zahlungsmittel ist durch das wüchtige, recht erhebliche Nachlassen des Bedarfs bedingt, der auch an der letzten Börse um nicht weniger als etwa 10 Prozent zurückgegangen ist. Die Marktmeldungen aus dem Ausland waren weiter freundlich. London meldete 18.03, Paris 1.39 und Amsterdam 0.82. In der Bewegung des französischen Frank ist eine nennenswerte Veränderung nicht eingetreten, obwohl der steigende Wechsel London-Paris mit etwa 76.50 etwas schwächer Haltung für den Frank zeigte. Robert Barthe stellte sich auf 17.45. Der Wechsel Rubel gegen London lag etwas schwächer bei 4.80%, ohne daß man jedoch zu einer Veränderung der Auszahlung London schritt, die sich auf 18.45 stellte. Auszahlung London lag auf 18.2 an.

Amfliche Devisen-Notierung.

Table with columns: Devisen (in Millionen Mark), 10. Mai, 15. Mai. Rows include New York, London, Amsterdam, Kopenhagen, Stockholm, Jütten, Schweiz, Paris, Brüssel, Prag, Wien, Spanien.

Effektenverehr.

Die Aufwärtsbewegung der Kurse setzte sich an der heutigen Börse in ungenau kräftiger Weise fort. Auch diesmal waren es Montanaktien, die die Führung übernehmen, und von denen wiederum die sogenannten Eisenerz-Werte das Hauptinteresse auf sich lenken. Bevorzugt wurden, um hiermit zu beginnen, besonders Luxemburger, die um nicht weniger als 8.5 Prozent angehoben konnten, und denen sich Gesellschaften und Bodenerze mit einer Steigerung von je 4 Prozent anschlossen. Aber auch sonst warer für die übrigen hier stehenden Werte erhebliche Preissteigerungen zu verzeichnen. Außerdem wird seitens der Banklandschaft wie wir hören, wieder größere Aufmerksamkeit dem Effektenmarkt entgegengebracht. Der Geldmarkt zeigte weiterhin erleichtertes Aussehen. Der Satz für Tagesgeld stellte sich wie bisher auf etwa 0.5 pro Mille, und Montaggeld wurde mit etwa 3.75 Prozent genannt. Die Reichsmarkte erfuhr eine weitere leichte Preissteigerung im Ausland, und der Frankmarkt zeigte gegen gestern eine mäßige Verschlechterung. Gegen den Schluss der ersten Geschäftstunde, bis zu dem sich die Kurssteigerungen fast auf sämtlichen Gebieten fortgesetzt hatten, stellte sich eine leichte Abschwächung ein, die wohl in der Hauptsache anlässlich des Beschlusses auf Geminnmaßnahmen der Spekulation zurückzuführen war. Geschäftswelt verlor, wenn auch nicht von einer tiefen Intensität, so doch von der einer belgischen Panik, was über Bestimmtes nicht in Erfahrung zu bringen war. Das Geschäft war am Anfang ungenau lebhaft, kam aber späterhin doch etwas zum Stillstand.

Weißer Zähne. Sie haben auch 1-2 malig, fragen mit dem herst. erziehend Mundend. Zahnpulver Chlorodont. Gegen allen Mundgeruch wird auch mit Gugg Chlorodont - Mundwasser verwendet.

Witze gelingt es mir, sie von diesem Vorhaben abzubringen — „an das io ich Sie, Herr Pastor, daß Se mich eine liche Leidenrede machen mit's janzu Gelaut un de Schule! Siebzehn Jahre 'n blinden Mann jehott. . .“ jekt greife ich zu meinem lehten Mittel: ich jereize die Ueberraschen ihren angefangenen Sach und entfliehe mit einem kräftigen Händedruck. Frau Bömed ist eine tüchtige Frau. Wie hochachtung habe ich vor der tüchtigen Kraft, mit der sie den Kampf ihres Lebens aufgenommen hat. Sie lebt nun von ihrer Kunde und wird von ihrer Tochter, eben der zu treibenden Frau Wiedemann, treulich versorgt. Alles kann sie der alten Mutter freilich nicht recht machen. Frau Bömed schwärmt für Begräbnisse und läßt nicht gern eins vorübergehen, ohne daß sie im Hintergrunde stünde, die stummgearbeiteten Wäscherinnenhände unter der blauen Schürze und mit wohlgefälliger Führung der ihr genau bekannten Vorgängen folgend. Man sieht dem blinden roten Gesicht deutlich den Wunsch an, ten sie aus der traurigen Handlung mit hinwegnimmt, und ich weiß genau, wenn sie gemeint wird, ist sie zufrieden mit mir. Treffte ich sie dann am nächsten Tage, ohne sie rechtzeitig bewert zu haben, so steuert sie bedeutungsvoll auf mich zu: „Na, Herr Pastor, zu schene hoan Sie's jekern jemacht. So 'ne Leidenrede müssen Se mich oach machen. De Wiedemannen wulde nicht, daß ich uff'n Kirchhof machte, wegen mein'n Kuten. Da hoan ich zu se gelobt: Pauline, io ich, de jennh mich kein Verjüngen. Aber was je sonst alles an mich tut — io ioa Sie, Herr Pastor, daß Se mich die ornlich loben in meine Leidenrede.“ Frau Bömed war eine respektable Wäscherin gewesen, der sich im Bereich der Wäscherin alles beugte. Auch in der Küche. Man hochte ihre Lieblingsgerichte und bul zum Kaffe Plin'en aus Buchweizenmehl, die mit Butter geschnitten, wenn sie wusch. Sie war zwar nicht so gebildet wie die Wäscherin meiner Vase, die nach einem Arad mit der Aufschrift versehen an sie schrieb: „Frau Haberland, ich wäsch Sie nicht mehr! Lassen Sie sich von die Pohlen mit ihr großes Maul wäschen. . .“ aber zumiraten war ihrer Energie alles. Sie behauptete, jels gutes Trodenwetter zu haben und war schwer

getränkt, wenn es regnete. Dann trat sie früh mit den bescheiden Worten an: „Ich kann nicht dafür!“ Da sie wäschlich mindestens zwei Wäschen hatte, wäre die Erste jedes Jahr rettungslos verdorrt, wenn der liebe Gott sich nach ihrer Wäschen gerichtet hätte! Als es mit dem Wäschen nicht mehr recht gehen wollte, und sie sich ins Privatleben zurückziehen mußte, wurde ihr die Zeit herzlich lang. So nahm sie jede Bewegung auf der Straße wahr und zog, wie eine Spinne die Fäden, das unschuldige Opfer ihres Vertrauens in das Reich ihrer Verstandtheit. Wie das Gedemken an vergangene Uebel schon im Altertum als ein Glück gepriesen wird, so hatte sie sich in Ausmalen der schweren Fährungen ihres Lebens und frönte es, ähnlich der alten Wäscherin des Hauses Chamisso, mit der kindlichen Freude auf ihr eigenes Betrüben, an dem ihr wohl nur das eine schmerzliche erschien, daß sie es selber nicht erleben würde! Wir sind manchmal ärgerlich auf die alte Frau gewesen, die einen in der Arbeit störte. — wir haben oft über ihre Wunderlichkeiten gefacht. Und doch: welche heilende Ruhe entgegenschickte, sich mit seinem Gepränge beizellen zu befreunden und ihm seinen Stachel mit stilligen Gedanken abzustampfen! Hart ist das Leben mit ihr verfahren, wenig Freuden hat es ihr gebracht, und in Niedrigkeit und Armut vergingen seine mühseligen Jahre. Aber auch für die Armutseligkeit kommt der große Tag, dessen Mittelpunkt sie ist! Ihre Kräfte werden hinter ihrem Gange besorgen, und die alten Weiber werden wie sie auf dem Kirchhof liegen und ihre schönen Arznye bewandern — und dann kommt ihre schöne Leidenrede, bei der die Leute weinen müssen — und dies alles um sie, die arme alte Bömeden, die siebzehn Jahre einen blinden Mann gehabt hat. . . . Unsere alte Wäscherin hat das Leben genommen, wie es war, hat auch aus seinen bitteren Sätze gezogen und jehit in frühlicher Erwartung vor jeknem unabänderlichen Schicksal. Ist sie nicht zu beneiden?

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 20

Sonntag den 18. Mai

1924

Sonntagsbetrachtung

für Sonntag Cantate.

In diesem Jahre begehen wir das 400jährige Jubiläum unseres evangelischen Gesangbuches, und daran will uns besonders der heutige Sonntag Cantate erinnern mit seiner Losung: Singet dem Herrn ein neues Lied!

Es war im Jahre 1523, daß Luther, — er war damals bereits 40 Jahre alt, — diese Schriftlosung buchstäblich in die Tat umsetzte und sein erstes geistliches Lied erschallen ließ: „Ein neues Lied wir heben an. Das walt' Gott, unser Herr.“ Den Anlaß dazu gab ihm der Märtyrertod zweier junger Augustinermönche Heinrich Vos und Johann von den Eschen, die Luther anhängen und um ihres evangelischen Glaubens willen am 1. Juli 1523 auf dem Marktplatz zu Brüssel in den Niederlanden als Ketzer öffentlich verbrannt worden waren. Luther ward dadurch auf das Tiefste erschüttert, und aus solcher Stimmung heraus ward sein erstes Lied geboren; er war aber auch überzeugt, daß das Blut der Märtyrer wie so oft in der Geschichte des Christentums so auch hier als ein Same für die Kirche sich erweisen werde. Luther hatte zuvor niemals daran gedacht, sich der Dichtkunst zu befleißigen, aber war mit diesem Liede einmal der Bann gebrochen, so folgten diesem ersten bald weitere nach. Er veranlaßte auch andere, solche Lieder zu dichten, „daß dadurch Gottes Wort und christliche Lehre auf allerlei Weise getrieben und geübet werde.“ Erschien ihm doch das geistliche Lied als ein besonders geeignetes Mittel, um die christlichen Wahrheiten der Bibel, des Evangeliums in die Herzen des Volkes hineinzubringen. Das erste evangelische Gesangbuch erschien im Jahre 1524 im Druck, das 8 Lieder enthielt, darunter allein 5 von Luther. Dieses Gesangbuchlein wurde mit jeder Neuauflage erweitert. Im Ganzen hat Luther 39 Lieder gedichtet, die man in vier Gruppen einteilen kann. Die einen sind Verdeutschungen lateinischer Hymnen, die anderen Verbesserungen mittelalterlicher Volkslieder, die dritten sind umgedichtete Psalmen oder Bibeldstellen, die vierten hat er frei geschaffen. Aber alle sind ihrem Inhalte nach aus der Schrift geschöpft. Es wohnt ihnen eine wunderbare Kraft inne; man merkt es ihnen an, daß sie aus einem Herzen hervorquollen, das in der Schrift und in der evangelischen Wahrheit lebt und darin Trost, Frieden, Freude und Kraft gefunden hat und nun auch anderen dazu verhelfen möchte. Sicher stammen auch einige Melodien seiner Gesangbuchlieder von ihm, während für die anderen hauptsächlich Johann Walther, Kantor am Hofe Friedrichs des Weisen zu Torgau, sein Mitarbeiter war. Luther hat recht eigentlich unsere evangelische Kirche zur singenden gemacht; er hat den Gemeindegesang wieder eingeführt, der damals fast ganz verstummt war, und damit zurückgeführt auf die erste Christenheit und die alte christliche Kirche (Eph. 5, 19 u. a.). Er ist aber nicht nur der Vater des deutschen Kirchenlieds, der erste im Chor heiliger Sänger, sondern auch der Vater des evangelischen Kirchengesangs überhaupt, des protestantischen Chorals und der Kirchenmusik, die in so manchen herrlichen Oratorien und Motetten den Geist der Schriftreue und der Bibelgläubigkeit atmen. Reicher Segen ist dadurch unserer evangelisch-lutherischen Kirche und der gesamten Christenheit zugeflossen.

Möchte unser Volk sich bewußt bleiben, welches köstliche Kleinod wir in unserem Gesangbuche haben, das wir in erster Linie unserem Luther zu verdanken haben neben der verdeutschten Bibel und dem Katechismus. Sie gehören alle drei in die Hand jedes rechten Christen von Kind auf bis an das Lebensende. Möge auch insonderheit unser Landesgesangbuch, das unser Landeskonsistorium im Lutherjahre 1883 unserer sächsischen Landeskirche geschenkt hat und das auch 20 Lieder von Luther enthält, allezeit seinen Platz behaupten in den Herzen aller Gläubigen und das Wort Pauli Col. 3, 16 zur Wahrheit werden: Laßt das Wort Christi reichlich unter euch wohnen in aller Weisheit, lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Max Schütz, Auerbach.

Fredericus

Roman von Walter von Molo

Copyright by Albert Langen Verlag, München

14

(Nachdruck verboten)

„Was will Sie, Madame?“ Der Hund sprang hoch und leckte Friedrich die Hand; erst schien, als fürchte er Schläge, dann, als nichts dergleichen geschah, anbrünstlich sein „Recht“ begehrend. „Hat Sie Hunger?“ In den dunklen Tieraugen des Hundspiels leuchtete es wie Hoffnung. „Kommen Sie, Mätresse!“ Friedrich schritt zum Mantelfack und hückte sich; er kramte in den Taschen und in der Tasche:

„Da sind die Dessertessen!“ Er hielt der Köchin ein Stück Zwieback hin. Vorsichtig, wäherisch, verstimmt roch Biche daran; bei abblittenden Augen schüttelte sie, ohne zu fressen, den langen, spitzen Kopf; sie sah mit amtierendem Ersuchen zur Tür. Friedrich, den Ruinenberg vor sich sehend, blickte in gleicher Richtung.

„Komm!“ sagte Friedrich. Müde ließ er sich auf den Boden sinken. Ungestim sprang das Hundspiel auf ihn und besaßte ihm stürmisch, überredend, Hals und Gesicht. Die spitze, nasse Schnauze unter des Königs Arm hob Biche den Kopf; sie stieß ihn starkwillig empor, daß Friedrichs Arm flog, und bellte. Friedrich umschlang den schlanken, sehnigen Hundeleib, die tierische Wärme der weißen Hundspielfurche tat seiner Einsamkeit wohl. Des Hundes Tempo steigerte sich; er entzog sich, raste durch die Stube, kam wieder. Friedrich haßte ihn; er legte die müde Wange an das Tier; er wollte an der Brust von etwas Lebendigem ruhen; heimlich schloß Friedrich die Augen. „Reff, reff.“ sprach die Biche und wurde sehr böse. „Reff, reff, du bist dumm!“ Bewundert, mit trauriger Verkommenheit die Augen wieder öffnend, sah Friedrich sie an: Sie mag mich auch nicht! „Was willst du?“ Mit hohen, grazios schnellenden Säßen sprang Biche gegen die Tür, sie trakte am Holz; ihr Blick war eindeutig Wunsch, Befehl und Anklage: Der Frebersdorf denkt nie daran! Schwer hob sich Friedrich; er senkte: „Luder!“ sagte er resigniert; entschlossen, den Ruinenberg an zu sehen Fall anzugreifen! Müde nahm Friedrich den Dreißig vom Bett; wenigstens vergeht die Zeit! „Reff, reff.“ sprach Biche. „Reff, reff, du bist lang; mach rasch!“

Sansam schritt Friedrich zur Tür, sich sorgfältig untersuchend, ob nichts Wichtiges unverschlossen in der Stube läge. Die Biche tanzte vor Freude wie närrisch; Friedrich öffnete: „Befehlen, Majestät?“ Lang's überflügend.

„Nichts.“ Däßer trat Frebersdorf zurück; auch die Karten sagten nichts Gutes! Zudem stand ein Komet am Himmel! Eichel krümmte den Rücken; Fingersichns Schritt, hinter Gaudis Tür, stand wieder lauschend; Gatt hörte nicht, was um ihn vorging; er las in der Bibel; sonst war das Haus leer und tot. „Ich mache die Rinde,“ sagte Friedrich. Er trat ins Freie. Der Posten präsentierte. Es war kalt, Frostnebel lockten im Finster der Wette.

„Nicht umsonst hat die Bislatrommel geklungen.“ Apette Frebersdorf im unbeimlichen Gang Eichel zu, „nicht umsonst schweigt der Merseburger Stein Blut! Die Sachen sind schief!“ Er schritt wehmütig-gierig zurück, zum Studium des Wertes: „Gewalt und Wirkung des Satans über die Menschen.“

Die Biche war schon weit voraus. Still lagen die Häuser und Gärten. Überall standen die bewachenden Unteroffiziere. Die Tritte rastloser Patrouillen klangen fern und nahe. Ein Posten präsentierte. „Lohnpatz! Warum erfragst du von mir nicht Losung und Feldgekrei?“ „Weil Sie det ohnehin wissen.“

Die Vorkrist besagt: es ist jeder zu fragen! Noch ein mal! und ich lasse dich sucheln!“ Friedrich schritt langsam durchs Dorf; sein Schritt klotzte im Schnee. Kein Stern schien ihm verhängten Firmament; der Wind war, übermüdet, in den Schlaf gefallen. Das arme Hund wurde im Schwarz des Finstern...

250

an brennender Dörfer.
 Zeit reichte sich an Zeit.
 Sägend, unaufhörlich ging das tiefe Schnärchen der Soldaten. Ein Meer dumpf rauschender, blasender Töne. „Hiel etwas vor?“ fragte Friedrich einen eisgrauen Sergeanten, der hier die Wache hielt.
 „Nichts, Majestät! Sie haben sich wieder!“ Ihre Blicke verstanden sich: sie waren, vor zwanzig Jahren, gemeinsam in die Feuertause Qual geritten. Sie nickten sich wissend und traurig zu.
 Dünne Schlingelchen quollen aus den schadhafsten Stellen einer Zeltwand: Dunst geprehter Menschenleiber. Viele schlafen heute zum letztenmal u b e r der Erde.
 Hier und da niesete ein Schlafender, hustete eine Lunge, hart, bellend, böss. Am vereisten Ententisch stand eine Wagenburg. Friedrich spähte: Ein Mann hockte in ihrem Schatten, in der Leichentung, den Patrouillen unsichtbar, tief gebeugt, vor dem holperigen Eispiegel: Ist er erstoren? Was will der Kerl? Friedrich sah, daß der Mann ein Loch ins Eis gebrochen hatte; der Mann bewegte sich; sein bloßer Arm griff im Wasser nach irgend etwas herum? Wie in großer Angst? Seine trat Friedrich an den Rand des eingesunkenen Leiches.
 „Was tust du?“ fuhr er den rätselhaften Sucher an: Glühende Augen sahen in Todesfurcht zur Gestalt des Königs hoch. Nichtversehend, verrückt.
 „Ich suche Kröte, Zurch oder Frosch,“ sprach singend der junge Grenadier, die Augäpfel verdreht, „meine Zähne beißen den Kopf.“
 „Du willst angestrichelt werden, mein Sohn?“ fragte Friedrich ernst und mitteilend den Halbirsinnigen. „Komm' herauf!“ Erfriesend, erstarrt stand der verstörte Soldat vor Friedrich. Fast noch ein Kind! Hatten ihn Elend und Not verrückt gemacht? War er's von Haus aus? „Wer ist dein Hauptmann?“
 „Herr von Falkenhahn.“
 „Wenn dich dein Hauptmann saßt, sag' ihm, ich hätte dir verzeihen! Damit er dich nicht hängt! Laß die Kröte; ich geb' dir ein Wort, das dich besser schützen wird: K r o t e!“ Friedrich befahl: „Sofort ins Gezelt!“ Mechanisch stolpernd gehorchten die starren Beine des Soldaten. Mit hängenden Knien strich der Grenadier an einer Gewehrpyramide vorbei; er warf eine Plinte um und verkehrte taumelnd im Gewirre der Plattenwagen; der arrelierende Ruf einer Patrouille erscholl. „Ich habe ihn pardoniert!“ rief Friedrich; die Stimmen starben. Friedrich schritt weiter: Der Blick des angstgemarterten Soldaten erinnerte an den Blick des gekreuzigten Heilands, von dem unbekanntem italienischen Meister, links unten, in meiner Galerie zu Sanssouci. Ob dort auch die Küssen? ... Schönheit ist nicht zu tilgen! Friedrich sah mit der selbst befohlenen Bereitschaft, an allem etwas Interessantes zu finden, um sich: Die Landschaft ist wie ein vlämischer Bild.
 Dicht aneinandergedrängt standen unter dem vorspringenden Schindeldach, von dem lange, mächtige Eiszapfen hingen, dampfend mit Rätereif, struppige Pferde. Ein ganzer Trupp. Grau, lautlos, geheimnisvoll rauchte es aus den Rüstern der Tiere. Jaghaft brannte im Pfarrhause auf dem Hang ein Licht, hinter frostdüsteren Scheiben. Höher hinauf, zur Rechten, leckte ein niederes Wachtfeuer aus Reisernholz; dunkle verummte Gestalten umhockten es und warfen die Karten: „Eichelkönig ist Trumpf!“
 Koffestampfen dröhnte aus der Kirche, unwilliges Schnauben. Neben der Schule glotzten schwarz, dicht zusammengefahren, Kanonen und Mörser. Zu wenig! Viel zu wenig! Reglos, als wäre er angefroren, stand der Posten im Basettengewirr. Er hob das Gewehr. „Victoria,“ rief Friedrich in die Frostweite. „Unser sicherer Sieg!“ Zurück sank das Gewehr; wieder stand der Mann wie angefroren.
 Verschnett stieg links das Feld aus dem Tal. Drüben, die ungleichen Höhen entlang, glimmten in stiller Ruhe die Wachtfeuer der kaiserlichen Armee. Ganze Ketten von Ketten!
 Der Friedhof lag im Schnee versunken, von der niedern, gebauchten Mauer umhegt. Langsam schritt Friedrich darauf los.
 Friedrich nickte die verschörfelte Eisentür auf. „Du bleibst draußen, Biemel!“ Er schloß die Tür hinter sich. Angstlich, eitellos verlassen, sah die Bieme in die Richtung, in der unbeerdigt, gütig beschneit, ein Gefallener lag. Friedrich stieg über die eingesunkenen Mulden; Hüte, auf Bajonette geklopft, waren Grabmonumente. Sie liegen auch noch da drunten in Reihe und Glied ... Heilige Ordnung! Funkelnd sah aus einer Versenkung eine unbeerdigte Leinwand. wie ein drohendes Auge!

Wachposten sah Friedrich, den Kopf geneigt, in der verlassenen Lautlosigkeit herum. Vertraut, der Vernichtung befreundet. Sehnsüchtig. Reibisch. Anschmiegegerig.
 Die frisch aufgeworfene Erde der gestrigen Gräber ist noch dunkel; hier liegt der Grenadier, der das Kind mordete, um „gute Fürsprach im Himmel“ zu haben. Wenn dieser Wahnsinn überhand nimmt! Es wird zu viel von der Menschheit verlangt! Sellenb klang durch die Nacht, in der Verwehenslust versummend, der Schrei eines Trostweibes, das im Dorfstrug gear: Ein neuer Untertan der Qual! Geborstene Steine, schiefe, zersplitterte Grabsteine und Kreuze. „Unvergesslich!“ steht in eines dieser Grabsteintrümmer gemeißelt; ich weiß es von gestern. Unvergesslich! und ist schon vergessen! Hier haben Granaten gehaust. Es stinkt: eine halbverfaulte Leiche, mit zertrümmertem Skelett, lag vielfach getnickt, im Weis, vom Einschlag des Schusses aus dem Grabe gehoben. Gespenstisch fließen alle Konturen ins grane Nichts der schweigenden Weite. Anlagend knarrt an der Mauer beim Beinhaus eine bürre Trauerweibe. Traurig beien im Hochwind Zypressen. „Kess, Kess,“ mahnte die rrierende Bieme von außen. Friedrich hob den Kopf und kehrte um. Leise, ehrfürchtig schloß er die widerwillig entlassende Tür. Er schritt weiter. Fernher scholl Patrouillenruf und Postenantwort: „Victoria! Unser sicherer Sieg!“ Weit draußen, dem Ruinenberge zu, gerade, am Rande des Sehsfeldes, ehe das unendliche Chaos der Un-durchbringlichkeit begann, stand ein Doppelposten: Zwei schwarze Strichchen im Grau. Die Luft keimt: Die Winter-nacht wird im Osten düstere Dämmerung. Gottlob! E n d e!
 Bieme stand, argwöhnisch schnob sie die Luft ein, die von der Scheune im freien Feld über der Straße kam. Helle Stimmen drangen von dort in die Einsamkeit: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst, hat der Heiland befohlen, und wir erschlagen uns?“ — „Er hat aber doch auch die Händler mit der Geißel geprügelt, und sie aus dem Tempel geschmissen!“ — „Du sollst nicht töten! befohlen Gott! ...“ Heu raschelte; ein strenger Wink des reglos laufenden Königs befohl der unfolgsamen Bieme, jetzt endlich ruhig und still zu sein: „Sonst gibt's Prügel!“ Friedrich glitt durch den Schnee zur Scheune hinan.
 „... Du sollst nicht töten, hat Gott befohlen, aber durch die Sintflut ermordete er selbst viele Tausende!“ — „Der König denkt nur an sich! Er nimmt nicht Rücksicht auf unsere Forderung ans Glück. Wir arme Schluider haben aber immer und ewig nur an s e i n Glück zu denken? Dafür zu bluten und zu fallen?“ Friedrich trat dicht an die Holzwand heran; heftiger raschelte das Heu hinter ihr. „Ich hab' mir für solche Zwiesspälte ein beruhigendes Sprüchlein gebaut!“ — „Das hören! Um Gott, laß hören; mir ist ja so wirr und bang!“ — „Paß Obacht: Ohne Gesamtheit ist der einzelne nichts, denn ohne sie kann er sich niemals als was Besseres fühlen, weil er, ohne sie, keinen überheblichen Vergleich machen könnte!“ — „Ich verstehe so gut den schwäbischen Magister, der sich erhängte; so gut! ...“ — „Die Gesamtheit der Menschheit ist mehr als das Vieh; wie jeder einzelne Mensch glaubt, mehr als die andern zu sein! Das Vieh stirbt von der Menschenhand, wenn es ihr paßt! Drum ist es bloße Gerechtigkeit, wenn's uns, die wir weniger als die Gesamtheit sind, gerade so geht, wie dem Vieh! Das ist mein Verslein; wir sind Vieh!“ — „Das ist ja schrecklich! Und es wäre nicht nötig,“ sprach die Träumerstimme, „im letzten Ge-secht fiel's mir ein, ganz plötzlich! Es wäre so leicht und einfach, in Friede zu leben!“ — „Zähl' a u f dein Rezept!“ — „Jeder Krieg geht um Landesgrenzen. Man muß drum alle Grenzen der Staaten tilgen. Man setzt alle Fürsten ab. Jede Stadt, jeder Fleck, wird ein Reich extra für sich; das läßt sich vernünftig und gerecht leiten, das ist übersehbar. Wo es den Bürgern am besten geht, das ist die beste Regierungsform; die ahmt dann der Eigennuß aller nach. Es würde, ohne trennende Grenzen, bald nur mehr eine Sprache geben, ein jeder verstünde, den andern! Das Paradies ist nicht weit, wenn man nur will! Ich habe es niemals verstanden, dir darf ich's ja sagen, daß der Fahnen-eid, ein befohlenes Wort! unser alles zerschlägt. Rüdte keiner zur Fahne, sagte ein jeder: „Ich will nicht!“ Es gäbe keinen Krieg.“
 Etwas Haries schlug, in der Höhe ihrer Köpfe, an die Holzwand. Sie schrien auf. Bild raschelte das Heu, jeder Laut starb, es war totstill; die Soldaten hatten sich vertrocken. Wieder schlug es an die Bretterwand; in hellen Tönen bellte die Bieme.
 „Kommt heraus aus der philosophischen Fakultät!“ Sie raschelten sich tiefer ins Heu, wie Hunde, die Prügel fürchten. Friedrich öffnete die Scheunentür: „Heran!“ sagte er kurz. Ein vernarrter Biemel und ein armer Durich erhoben sich

238

bedeutend als dem abjurierten Gen. „Vergeht nicht das zweifelhafte,“ sprach Friedrich; er erschien den zweien, die ihr Leben vertirrt haben, noch ehe die Schlacht begann, mit der Adenkontur seines nachdenklichen Dreispitzes, im ziehenden Weiß der versinkenden Nacht, wie ein Gespenst. „Vergessen Sie nicht, daß der Erlöser: Gott und auch Mensch war! Sie werden erst später „zur rechten Hand Gottes“ sitzen; auf dieser Erde nicht! Was Sie sagen, kann vielleicht Ziel sein, nicht irdische Station! Es verändert kein Wille, kein Gesetz, keine Theorie von außen die Menschheit, deren Stärke und Schwäche Gewohnheit und Blindheit heißen. Vielleicht steigt die Entwicklungskurve zum Himmel an; vielleicht! Bis dahin ist's besser, statt im Dunst zu schwärmen und zu jammern, daß sich der einzelne läutere durch die Tat! Wer immer das Gegenteil von dem will und tut, was ihm die Umstände der Bequemlichkeit seines Innern gebieten, der lebt zur Vollendung! Nicht ausweichen! Widerstand bis aufs Letzte! muß unsere egoistische Selbstbehauptungsmaschine sein. Durch! Durch die Misere! Das ist alles! Zerstoren Sie sich nicht! — Viche!“ Friedrichs Kontur stieg langsam durch den hochgewehten Schnee zur Straße zurück.

„Vivat! Vivat Fridericus!“ brach ein Befestigungsschrei hinter dem König aus. „Vivat, du Großer! Vivat!“ Zwei Aufgerissene umarmten sich: „Mut!“ — „Ich habe ihn jetzt! Durch! Durch die Misere!“ — „Vivat! Vivat Fridericus!“

Friedrich stand auf der Straße. Prüfend sah er zu den feindlichen Wachtfeuern auf dem Ruinenberg. Es sind verflucht viele! Das Rot der Feuer verblaßt! Marschschritt Klang auf der Straße entgegen: Ein Bataillon zog zu Tal; die Gewehre geschultert, die langen Bajonette ausgestoßen; sie marschierten zu ihrem Schlachtplatz. Wie eine Raqe glitt Friedrich durch den Raubruch entgegen. Dicht neben der Friedhofsmauer, von dürrem Gehölze verborgen, spähte Friedrich auf sie nieder; es tagte wirklich, er sah schon die Gesichter. Lautlos zog die Schar. Grabans blickten die einen; ein Bartloser hatte den Kopf zurückgelegt, wie ein Sterbender, die Blechmütze trug er wie einen Zuckerhut in der Hand. Die Stirn war bleich, wie ausgelebt. Groß, in Erdenrissenheit, sahen die Augen ins Leere. Der Körper schritt fest und mutig im Takt.

Glied auf Glied rollte vorbei. Schwer schlugen die vollen Patronentaschen. Die gamascherumklammernten Sohlen warfen weiße Brocken hinter sich. Stumm ritten hintennach, die Köpfe gesenkt, die Offiziere. Posadowsky hielt ihre Spitze. Die Pferde schnaubten leise und schen. Vorüber! Der Marschschritt verschwankte. Friedrich sprang auf die Straße hinab; eilig schritt er ins Dorf.

Das brummende Tönen des Schnarchens umring ihn neuerlich wie ein Wasserfall. Es schien jetzt schneller, erregter zu sein. Der Posten bei den Kanonen zeigte jetzt Farben und Gliederung. Hell lag's auf den plumpen Visierspitzen der Geschütze. Hellbleich hob sich der Kirchturm aus dem noch ruhenden Wirrwarr. Der Nebel im Tal war unruhig und hellgrau. In zwei, drei Fenstern, die vordem dunkel gewesen, war Licht. Ein vorzeitiges Weisnachtsbäumchen brannte hinter dem einen: Ein Abschied. Heller waren die Pferdeleiber, lebhafter rauchten die Rüstern, lauter traten die Patrouillen fern und nah auf; Lichtlein der anderen Dörfer schimmerten auf den Hängen. In großen weichen Floden begann Schnee zu sinken. Desjort sah Friedrich zum Himmel. Im Osten blühte es gelb: Friedrich tief. „Halt! Wer da?“ schrie der gekiffelte Posten, der Gewehrhand knachte. „Gebt Lösung und Feldgeschrei!“

„Victoria! Unser sicherer Sieg!“ — „Passiert!“ Heller Widerschein lag auf der Hauswand, auf Friedrichs Quartier. Die Kerzenflammen hinter dem Fenster waren trüb. „Frederisdorf,“ sprach Friedrich, mit Eile ins Haus tretend, „lass nach der Zeit, die ich brauche, eine Gabelle zu blasen, den ehemaligen Leutnant Diehschau bei mir eintreten, ohne Ketten!“ Schon war Friedrich durch die Tür. Frederisdorf schüttelte kummervoll den Kopf.

Nach schob Friedrich, sich auf den Zehen hebend, den Hut auf den Holznagel im Deckenbalken. Wohligh brummend vertrock sich die Viche in die Wärme ihres Korbes; sie grub sich behaglich knurrend ein; Friedrich ging zum Mantelrack und bückte sich; ein Flötenfuttural in der Hand, kam er zum Tisch zurück. Sorgfältig und liebevoll tat Friedrich die vier Eisenbeintheile des Instrumentes zusammen. Die Finger standen still: Ein befriedigtes Lächeln war in Friedrichs achtsam zusehenden, verträumten Augen; den Kopf gesenkt, die lange Flöte in der Hand, ging er langsam zur Tür und öffnete sie:

„Frederisdorf,“ sprach Friedrich still und gesammelt. „Ja! Deren vor Catt. der Titel der Oper, der mir vorhin

nicht einfallen wollte, heißt: „Montezuma“. Montezumar wiederholte er noch einmal einprägsam. „Sag' ihm das!“ Friedrich schloß leise die Tür.

Friedrich benezte die Lippen, bei andächtigen Augen tat Friedrich die geliebte Flöte an den Mund; mit schieferm Kopf suchte er vollendeten Kontakt mit dem Instrument; wie der Schütze erregt den Gewehrkolben an der Brust suchen läßt, ehe er trifft.

Langsam anschreitend blies Friedrich den ersten Ton.

Zart klagend, schwebend, steigend, schmerzlich tremolierend, wie Träume rieseln, grazios, spöttisch aufbegehrend und traurig betete seine Seele. Friedrichs einwärts sehende Augen blickten bewegungslos, weltabgewandt, über die Grabheit der Flöte hinweg, ins Andre. Das Sphärenklingen brach ab. Friedrich starrte zum Kreuzstiz; er ließ die Flöte sinken: Ein Ton hatte Verbindung hergestellt, mit dem Tone, der oft erklang, als Wilhelminens Laute noch zu seinem Instrumente sang.

Traurig nahm Friedrich die Flöte auseinander. Er tat sie mit Fingern, die wieder voll irdischer Unrast waren, ins Bett des Futterals zurück; grüner Staub lag auf dessen verblühter Innenseite: der Rest des Lorbeers vom Grabe des Vergil, Wilhelminens Geschenk. Friedrich schloß den Kasten.

Zwei-, dreimal ging er durchs Zimmer. Hastig trat er zur Ofenbank. Sich tief neigend, senkte er das Antlitz ins Wasser der irdenen Schüssel, die Frederisdorf bereitgestellt hatte. Er schritt zum Fenster und trocknete das erfrischte Gesicht an der Gardine. Es dämmerte ins Zimmer. „Darf ich eintreten?“ fragte eine Stimme durch die Türspalte. Friedrich schleuderte den Gardinenzipfel an die Fensterscheibe zurück: sie dürfen mich bei der Säuererei nicht sehen! „Ja!“ Der eine der jungen Offiziere, die auf Friedrichs Befehl verkleidet zu den Kaiserlichen geritten waren, stand erschöpft, nach dem Mitt ums Leben, vor ihm.

„Was hat Er erkundet?“

„Majestät,“ sprach der Jüngling, tief Atem holend, als glaube er nicht, daß er noch lebe, „auf dem Ruinenberg, vor unserer Rechten, sind zweihundert Feldkanonen und achtzig Haubitzen eingegraben.“

Keine Bewegung in Friedrichs Antlitz verriet, wie die furchtbare Nachricht auf ihn wirkte. „Man munkelt,“ stammelte der junge Offizier, „die Zarin sei tot? Hat Herr General von Fint viel Artillerie verloren?“

„Wo sind die zwei andern, die mit Ihnen ritten?“ Friedrichs und des Führers Augen verständigten sich. „Ruhe Er jetzt, Blücher; ich danke Ihn!“ Freudig, daß ihm die Pflichterfüllung gelungen war, leuchtete des Führers müdes Antlitz auf. „Er war brav.“

Zweihundert Kanonen! Achtzig Haubitzen?! Nicht ein Drittel hab' ich! Fint! Du Hund!

Friedrich stand, die Faust ans Kinn gepreßt; sein Mund war trostlos-sinnend zusammengepreßt; Friedrich warf den Kopf zurück, die Faust in die Luft. Friedrich griff sich zwischen Weste und Hemd. Stimmen und Tritte im Gang. Hastig trat Friedrich vor die Tür; mit dem Rücken lehnte er sich an sie; nun konnte niemand herein: Ein Blicklicht versicherte ihn, daß ihn hier, auch vom Fenster her, niemand erspähte.

Lastend zog Friedrich aus den Spitzen seines Hemdes ein Fläschchen vor, das ihm um den Hals hing. Er versuchte: der Stöpsel drehte sich leicht, die Giftpillen waren in Ordnung. Das Fläschchen, das die Wärme seines Körperverstedes besaß, sank zurück. Prüfend hob Friedrich den Wessrand hoch: Das Fläschchen steckte gut im verborgenen Täschchen der Unterhose! Noch einmal versuchte er es von oben: für alle Fälle! Das Gift war griffnah und ständig bereit. Friedrich drehte sich und klinkte die Tür auf: sie warteten.

„Die Wache bleibt im Gang!“ Frederisdorf glitt mit einer Schale voll heißen Tees und einem Teller, auf dem ein belegtes Brot lag, am blaffen Offizier vorbei, dem die Tassen abgerissen waren, dem Degen und Ringtragen fehlten. „Ich danke, Frederisdorf.“ Friedrich wandte sich zu Diehschau:

„Bitte, mein Herr,“ sagte er, „nehmen Sie dort Platz!“ Er zeigte zur Bank. „Tinte, Feder und Papier finden Sie vor sich.“

Diehschau saß. Schen fragend, doch ohne Angst, sah er den König an.

Friedrich trat näher:

„Die Tatsache, Diehschau,“ sagte Friedrich gedämpft, „daß ich Ihnen mein Testament diktiere, beweist Ihnen, daß Sie für mich bereits ein toter Mann sind; Sie haben nichts mehr zu lossen!“

Nichtabs wurde Diehschaus Antlitz.

„Ja zürne Ihnen durchaus nicht,“ sprach Friedrich. „Sie hatten als Sachse das Recht, vielleicht die Pflicht, zu desertieren, gemäß Ihrem Eid als kurfürstlicher Gardeoffizier! Da Sie aber auch mir schworen, wenn auch gezwungen, was ich natürlich einsehe, so werden Sie mir zugeben, daß ich als Preuze und als verantwortlicher Heerführer, der in diesem Kampfe steht, ebenso das Recht und die Pflicht habe, Sie nach meinem Kriegrecht zu bestrafen! Ich will nicht, daß die sächsische Fahnenflucht allgemein wird und mich gefährlich schwächt! Es ist schön, daß ihr zu eurem besiegten Fürsten haltet! Sie werden mir dann Ihre letzten Wünsche mitteilen, vor allem: Ihrer jungen Frau wegen, und ich werde trachten, Ihre Wünsche zu erfüllen. Nehmen Sie jetzt die Feder.“

Friedrich überlegte. Dießschäus Augen sahen brennend zu ihm auf: War das, was da so hart zu ihm sprach, beispiellose unmenschliche Härte? Oder war das die „Lobeserhabenheit“, die viele dem König nachrühmten, die gleiches von jedem erwartete und verlangte?

„Schreiben Sie,“ sprach Friedrich, dicht vor Dießschäus stehend, damit kein Wort aus der Stube drang; die Hand wies zum Papier; Dießschäus setzte die Feder an:

„Ich will in Sansouci . . . in völliger Schlichtheit . . . auf der Höhe der Terrasse . . . in der Gruft beerdigt werden . . . die ich mir heimlich herrichten ließ. Das Marmorbild der Flora ist abhebbar . . . der Eingang zur Gruft ist der Sockel . . . Ich darf weder geöffnet . . . einbalsamiert . . . oder zur Schau gestellt werden.“

Starr, Mühl überlegend, damit er nichts vergäße, sah Friedrich über die ausgebrannte Lampe, über den Kopf des schreibenden Todeskandidaten, im Kerzenlicht durchs kleine Fenster, hinaus auf die Dorfstraße, auf der die Schatten und der Vortrab des Lichtes miteinander lautlos erbittert rangen.

„Für meinen Nachfolger ist,“ sprach Friedrich, die Pausen sorgsam regelnd, daß der andere Zeit zum Schreiben fand, „in meiner versiegelten Schatulle . . . die die Königin . . . auf meinen Auftrag hin . . . stets mit sich führt . . . alles nähere, was für ihn wichtig ist, bestimmt . . . Ich sterbe arm, doch es reicht . . . immerhin . . . für die Legate, zu deren Auszahlung . . . mein Nachfolger . . . im Maße der Beilage . . . verpflichtet ist.“ Friedrich sah auf Dießschäus Hand nieder: „Beim Worte „Beilage“ mache Er ein Sternchen!“ sagte er. „So!“ Friedrich zog aus seiner Brusttasche ein eng beschriebenes

Papier: „Hier draun mache Er den gleichen Stern!“ sprach er. „Schreib' Er mit großen Buchstaben drauf: Beilage!“ Gut! Das schließen wir dann bei!“ Friedrich gab das Schriftstück zur Seite.

Wieder sah Friedrich durchs Fenster; gewaltig schob sich das Licht auf den rollenden Erdball.

Auf das wärmste und nachdrücklichste empfehle ich meinem Nachfolger,“ diktierte Friedrich, daß er ausgiebig . . . für die Hinterbliebenen . . . und aufwachsenden Kinder . . . meiner einzig getreuen Offiziere sorge, die, auf meinen Befehl hin . . . in diesen Krieg zogen . . . Es darf keiner von ihnen willkürlich entlassen oder weggeschickt werden . . . Keiner . . . wenn er alt, invalid oder sonst elend wird . . . darf umkommen! All mein Dank ist sterbend . . . bei ihnen . . . Von meinem Zivilgesolge sind zu belohnen: meine Minister . . . Herr von Tatt . . . Frederödors . . . und Eichel, die stets meine . . . durch mein Unglück oft nicht leichten . . . Launen . . . willig ertrugen . . . die mir nach all ihren Kräften . . . beigestanden. Mach' Er einen Absatz! . . . Die Verwandten unserer Familie sollen nie Schmeichlern hören . . . solches Zeug hat meinen Vater . . . meine Brüder von mir gerissen. Streich' Er den letzten Satz bis zur Unleserlichkeit durch! Schreib' Er: Vom Prinzen Heinrich hoffe ich, daß er nach meinem Wegscheiden, das ihn erfreuen und beruhigen wird . . . genug Seelengröße besitzt . . . nicht mehr an unsere Konflikte der Eifersucht, sondern stets nur an das Wohl des Staates zu denken . . . der ihm als Prinzregenten . . . bis das Kind meines Bruders Wilhelm . . . großjährig ist . . . muß anvertraut sein.“ Trommelwirbel erscholl vor dem Fenster, heftig, wild, aufbegehrend! Appellschlag und Reveillelärm lärmten fern und nah. Friedrich reckte sich. Lärm, Schritte, Tritte, Rufe, Waffenklirren, Laufen, Wirren, Ordnen, ein Kommando: „Rangiert euch! Angetreten!“ Blaue Reihen erschienen vorm Fenster; sie schwenkten, marschierten ab, andere kamen. „Schreib' Er: Bis zum letzten Atemzuge galten meine Wünsche . . . dem Glücke des Staates . . . dem ich die Ehre hatte . . . vorzuziehen. Möge mein Land . . . in dessen Erde ich glücklich faulen werde, stets gerecht . . . weise und stark regiert werden, möge es das mächtigste, reichste und glücklichste Land der Erde werden und blühend fortbestehen bis an Ende aller Zeiten!“

(Fortsetzung folgt.)

Nach Feierabend

Rätsela.

Silbenrätsel.

a — ab — aus — bad — bat — be — char — chil — chin — del — e — eh — eu — gard — gel — hi — i — ing — io — is — jo — la — lands — le — len — lex — ma — ma — ma — man — mo — mot — ne — ne — nen — nor — pass — pen — phraim — ra — ran — ren — rin — rin — roi — ser — spie — stoi — te — te — tet — ti — ti — tol — tra — train — tum — ul — ul — ver — wa.

Aus diesen Silben sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen einen beherzigenswerten Spruch ergeben. 1. was jetzt zu manchen Reisen nötig ist, 2. diplomatisches Schriftstück, 3. Pelztier, 4. Gewürzkräut, 5. bekanntes Gedicht von Kleist, 6. russischer Schriftsteller, 7. Schlängelweg, 8. biblische Gestalt, 9. einer der U. S. A., 10. historisches Volk, 11. Frauenname, 12. biblisches Land, 13. Blume, 14. Held eines mittelalterlichen deutschen Volksbuches, 15. gärtnerische Anlage, 16. Stadt in Indien, 17. Kurort in Mitteldeutschland, 18. Stadt in Belgien, 19. Sportausdruck, 20. kirchliches Musikstück, 21. Farbstoff. ch am Anfang und ss am Schluß des Wortes = 1 Buchstabe.

Auflösung des Rätsels in der vorigen Nummer: 1. Oberon, 2. Hauffe, 3. Razareth, 4. Eltville, 5. Diamant, 6. Ebers, 7. Riobe, 8. Raab, 9. Sabicht, 10. Eisenach, 11. Nervi, 12. Kaninchen, 13. Asphalt, 14. Nitti, 15. Riese, 16. Deborah, 17. Etui, 18. Uebe, 19. Liber, 20. Sommerstorf, 21. Charlotte. Ohne den Rhein kann deutsche Freiheit nicht bestehen.

Humor vom Tage.

Bekannt.

Ein Vater will einmal seinen Sohn besuchen, der in der Stadt studiert. Nach vieler Mühe hat er die Wohnung gefunden und fragt die Wirtin: „Sag'n Sie, liebe Frau, wohnt hier nicht ein Student bei Ihnen?“

„Ein Student?“

„Ja, mein Sohn Karl Biermöller.“

„Ach, der ist Student! Ich hielt ihn immer für einen Nachtwächter.“

Moderne Dienstboten.

„Die Eier sind wieder etwas zu hart, Anna! Wie lange haben Sie die denn kochen lassen?“

„Eine Zigarettenlänge, gnädige Frau. Aber Ihre Zigaretten sind wohl etwas dicker wie die meiner vorigen Herrschaft.“

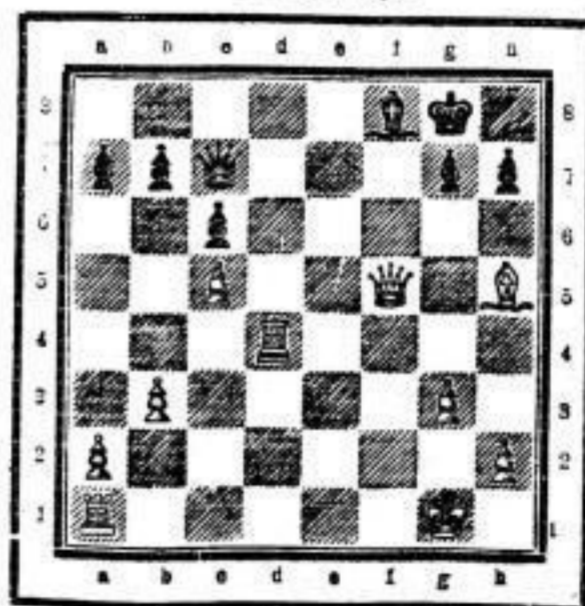
Wasserscheu.

„Ein Kamel kann acht Tage ohne Wasser leben.“

„Das könnte ich auch, aber meine Mutter läßt mich nicht.“

*

Schach.



Weiß zieht und gewinnt.

Weiß neun Steine: Kg1, Df5, Ta1, Lb5, Ba2, b3, c5, g3, h2. Schwarz neun Steine: Kg8, Dc7, Td4, Lf8, Ba7, b7, c6, g7, h7. Dieser Partiechluß ist von ungewöhnlicher Schönheit. Die Lösung ist nicht schwierig.